

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN  
INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN  
ZUR BIBLIOTHEKS- UND  
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 202

**SACHERSCHLIEBUNG FÜR DIE KUNSTGESCHICHTE**

**MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN  
VON DDC 700: THE ARTS**

VON  
ANDREAS THIELEMANN



**SACHERSCHLIEBUNG FÜR DIE KUNSTGESCHICHTE**

**MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN  
VON DDC 700: THE ARTS**

**VON  
ANDREAS THIELEMANN**

---

Berliner Handreichungen zur  
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn  
Herausgegeben von  
Konrad Umlauf  
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 202

**Thielemann, Andreas**

Sacherschließung für die Kunstgeschichte : Möglichkeiten und Grenzen von DDC 700: The Arts / von Andreas Thielemann. - Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2007. - 78 S. : graph. Darst. - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 202)

ISSN 14 38-76 62

**Abstract:**

Nach der Veröffentlichung einer deutschen Übersetzung der *Dewey Decimal Classification 22* im Oktober 2005 und ihrer Nutzung zur Inhalterschließung in der *Deutschen Nationalbibliographie* seit Januar 2006 stellt sich aus Sicht der deutschen kunsthistorischen Spezialbibliotheken die Frage nach einer möglichen Verwendung der DDC und ihrer generellen Eignung zur Inhalterschließung kunsthistorischer Publikationen. Diese Frage wird vor dem Hintergrund der bestehenden bibliothekarischen Strukturen für die Kunstgeschichte sowie mit Blick auf die inhaltlichen Besonderheiten, die Forschungsmethodik und die publizistischen Traditionen dieses Faches erörtert.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Master-Arbeit im postgradualen Fernstudiengang Master of Arts (Library and Information Science) an der Humboldt-Universität zu Berlin, verfaßt im Mai 2006.

Online-Version: [www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h202](http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h202)

## Inhalt

1. Anlass und Intention der Untersuchung.....	6
2. Die nationale und internationale Rolle der deutschen kunsthistorischen Spezialbibliotheken.....	9
3. Verbundstrukturen kunsthistorischer Bibliotheken.....	12
3.1 Der Fachverbund Florenz-München-Rom und sein Katalog » <a href="#">Kubikat</a> «.....	12
3.2 Der Virtuelle Katalog Kunstgeschichte (VKK).....	13
3.3 Das Fachportal » <a href="#">www.arthistoricum.net</a> «.....	15
4. Die gegenwärtigen Formen der Sacherschließung in den kunsthistorischen Spezialbibliotheken, Verbänden und virtuellen Katalogen.....	17
4.1 Der Fachverbund Florenz-München-Rom.....	17
4.2 Die Berliner Kunstbibliothek – Staatliche Museen zu Berlin.....	24
4.3 Übersicht zur Sacherschließung der am VKK beteiligten Bibliotheken.....	29
4.4 Sachliche Suche im Virtuellen Katalog Kunstgeschichte (VKK) und in den beteiligten Katalogen.....	31
4.5 Sacherschließung in kunsthistorisch relevanten amerikanischen Bibliotheken.....	33
5. Die Einführung der DDC in der Deutschen Bibliothek.....	37
5.1 Zur Vorgeschichte.....	37
5.2 Grundsätzliche Argumente: Pro und Contra.....	40
5.3 Das Problem des DDC-Retrievals.....	43
5.4 MelvilSearch.....	47
5.5 Anmerkungen zur Informationspolitik.....	52
6. Kunstgeschichte in und mit der DDC.....	53
6.1 Jura und Wissenschaftsgeschichte zum Vergleich.....	54
6.2 Idealtypische Ordnungsmuster in kunsthistorischen Bibliotheken.....	56
6.3 Kunsthistorische Ordnung und DDC-Klassifikation im Vergleich.....	58
6.4 Klassifikation der Künste versus Klassifikation für die Kunstgeschichte..	61
6.5 Vermehrung der Künste durch Unterteilung.....	62
6.6 Auflösung der Oeuvres durch Unterteilung in »Künste«.....	64
6.7 Aufteilung der Ikonographie.....	67
6.8 Fazit.....	70
7. Ausblick: mögliche Schlussfolgerungen.....	71
Literaturverzeichnis.....	73

## 1. Anlass und Intention der Untersuchung

Die vorliegende Studie hat einen forschungs- und bibliothekspolitisch aktuellen Hintergrund. Sie versucht Antworten auf die Frage vorzubereiten, wie sich der deutsche Fachverbund kunsthistorischer Bibliotheken Florenz-München-Rom zum Projekt »DDC Deutsch«<sup>1</sup> stellen soll, von dem ein Impuls zur Einführung der Dewey Decimal Classification (DDC) im deutschsprachigen Bibliothekswesen ausgeht. Der Verfasser ist Kunsthistoriker und designerter neuer Leiter der Abteilung Bibliothek in der »Bibliotheca Hertziana – Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte« in Rom, wird also in naher Zukunft am Entscheidungsprozess im kunsthistorischen Fachverbund mitwirken.

Bislang gibt es innerhalb dieses Verbundes keine Erfahrungen im Klassifizieren oder im Retrieval mit DDC. Gleiches gilt für den Verfasser, der in seinem kunsthistorischen Werdegang mit DDC nicht in Berührung kam – was sich zweifellos für die Mehrzahl der deutschen Fachkollegen verallgemeinern lässt, inklusive jener Kunsthistoriker, die im Verbund Florenz-München-Rom für die Sacherschließung zuständig sind. Umso notwendiger ist der Versuch, aus gegebenem Anlass zwischen Kunstgeschichte und Bibliothekswissenschaft einerseits und zwischen deutscher und angloamerikanischer Wissenschaftskultur andererseits zu vermitteln. Der Titel drückt diese Problematik aus, indem er bewusst den deutschen Terminus »Kunstgeschichte« mit dem amerikanischen Terminus »DDC 700: The arts« konfrontiert. Und die Formulierung »für die Kunstgeschichte« macht deutlich, dass es im Folgenden nicht um eine allgemeine Beschreibung der DDC und ihres Regelwerks geht. Vielmehr wird das Angebot dieser Klassifikation in ein funktionales Verhältnis zu den Bedürfnissen des Faches und zu den vorhandenen Strukturen der kunsthistorischen Fachbibliotheken hier und heute gesetzt.

Zumindest die sprachlichen Hürden, die einer Anwendung der DDC im deutschsprachigen Raum bislang entgegenstanden, sind durch die Erarbeitung

---

<sup>1</sup> Klassifikationen 1998; DDC Einführung und Nutzung 2000; Heiner-Freiling 2000; Heiner-Freiling 2001; Heiner-Freiling 2002; Gödert 2002; Heiner-Freiling und Winfried Gödert: Einleitung zur deutschen Ausgabe, in: DDC Deutsch 2005, Bd. 1, S. xiii-xvii. Der aktuelle Stand des Projektes ist der Webseite zu entnehmen: [www.ddc-deutsch.de](http://www.ddc-deutsch.de).

einer ins Deutsche übersetzten und für Deutschland angepassten Version der DDC 22 beseitigt worden. Ihre Druckausgabe liegt seit Oktober 2005 in vier Bänden vor und wird im Folgenden zugrunde gelegt.<sup>2</sup>

Aus dieser Ausgangsposition ergeben sich die Perspektive und die Beschränkungen der vorliegenden Studie. Der Verfasser kann auf keinerlei DDC-Kenntnissen aufbauen und ist von einem vollständigen Verständnis des DDC-Regelwerks, geschweige denn von seiner routinemäßigen praktischen Beherrschung auch nach dreimonatiger Beschäftigung mit diesem Thema noch weit entfernt. Letzteres entspricht einer generellen Erfahrung in der Sacherschließung. Welche Methode auch immer man anwendet: ihre Möglichkeiten und Grenzen erschließen sich nur schrittweise, im Zuge langjähriger Praxiserfahrung.

In besonderer Weise gilt das für die DDC mit ihrem schwer zu erlernenden Regelwerk der Schlüsselung, bei der an die in den »schedules« fixierten »main classes« noch die Ziffern der in den »tables« bereitgestellten »subdivisions« angehängt werden. Diese komplexe Struktur verbindet die Elemente einer präkombinierten mit solchen einer postkoordinierenden Klassifikation. Sie entstand evolutionär, nachdem Melvil Dewey (1851–1931) die erste Version der Dezimalklassifikation 1873 mit einem jugendlichen Geniestreich erfand.<sup>3</sup> Bis heute setzt sich diese evolutionäre Entwicklung fort, wobei neuerdings in der Internetversion des »WebDewey«<sup>4</sup> bereits kleinere Änderungen fixiert werden, bevor sie in die nächste, mehr oder weniger reformierte Druckausgabe münden. Die 22. der sogenannten Standardversionen erschien 2003 (deutsch 2005).

Der Schulungsaufwand für »junior classifier« der DDC ist beträchtlich und verlangt selbst bei Anleitung durch einen persönlichen Supervisor eine mehrmonatige praktische Einweisung, bevor nach etwa einem Jahr eine selbständige regelkonforme Arbeitsweise erwartet werden kann.<sup>5</sup> »Coming to

---

<sup>2</sup> DDC Deutsch 2005.

<sup>3</sup> Zur Geschichte und Struktur der DDC: vgl.: Sämurin 1967, Bd. 2, S. 222-235, 241-244, 287-303, 419-422; Manecke 2004, S. 132; Bertram 2005, S. 189-192; Chan / Mitchel 2006.

<sup>4</sup> [www.oclc.org/dewey/versions/webdewey](http://www.oclc.org/dewey/versions/webdewey).

<sup>5</sup> Friedl / Heiner-Freiling 2004, S. 1075 u. 1081 f.

terms with Dewey is like playing the piano [...] A simple tune can be picked out with relative ease, but to play the classification as a virtuoso can take a lifetime of study and practice».<sup>6</sup>

Dennoch ist eine theoretische Erkundung und Reflexion *vor* der Praxis geboten, um etwaige Neuerungen im Zusammenhang mit der DDC-Anwendung verantwortlich abzuwägen und vorzubereiten.

Gerade die Spezialbibliotheken müssen hierzu abschätzen, welches die Vor- und Nachteile einer DDC-Anwendung für ihr Fachgebiet wären. Die bloße Argumentation mit Globalisierungstrends reicht dazu nicht aus. Zwar sind durch den Netzwerk-Effekt auch Vorteile zu erwarten, doch bilden sie nur einen Unterpunkt in einem Ensemble von Faktoren. Am Anfang und Ende aller Überlegungen zur Sacherschließung muss die Perspektive der Nutzer stehen. Das heißt konkret, es müssen Besonderheiten der Fachmaterie sowie die Publikations- und Nutzungsformen kunsthistorischer Literatur bedacht werden.

Bei all dem geht es nicht nur um eine Entscheidung pro oder contra DDC-Anwendung im Fachverbund. Unabhängig davon, welche Methode der Sacherschließung diese Spezialbibliotheken anwenden, stellt sich die Frage, ob und wie man gegebenenfalls auf die Tatsache reagiert, dass andernorts in großem Umfang DDC-Notationen vergeben werden. Seit 2004 vergibt die Deutsche Bibliothek für die in den Reihen A, B und H der Nationalbibliographie erfassten Titel (sowie bei deren Anzeige im Neuerscheinungsdienst) DDC-Notationen, vorläufig beschränkt auf die 100 Klassen der ersten beiden Ebenen<sup>7</sup>. Zugleich wurde die Gliederung der Nationalbibliographie weitgehend auf das System der DDC umgestellt. Für 2007 plant die Deutsche Bibliothek den Einstieg in eine noch tiefer gehende Erschließung mit vollständigen DDC-Notationen. Darüber hinaus enthalten die Kataloge der deutschen Bibliotheksverbände bereits große Bestände an importierten Katalogisaten, die von der Library of Congress oder von der British Library mit DDC-Notationen ausgestattet wurden. Diese DDC-

---

<sup>6</sup> Barbara Bryant, Numbers you can count on, in: LC Information Bulletin 1993, S. 373; zit. nach Knudsen 1999, S. 455.

<sup>7</sup> Heiner-Freiling 1998; Heiner-Freiling 2001a; Heiner-Freiling 2001b; Heiner-Freiling 2002; Heiner-Freiling 2003; Alex 2004; [www.ddb.de/service/zd/gliederung\\_dnb.htm](http://www.ddb.de/service/zd/gliederung_dnb.htm).



Notationen sind in den OPACs zwar noch nicht recherchierbar, werden aber immerhin mit den Titeldaten angezeigt. Diesen Fakten und der bibliothekspolitisch offensive Auftritt des Projektes »DDC Deutsch« fordern den kunsthistorischen Fachverbund zu einer sinnvollen Reaktion heraus. Sei es, dass man ebenfalls DDC-Notationen als zusätzliche Informationen importieren möchte, sei es dass man über Konkordanzen die Recherchemöglichkeiten über den Verbund hinaus expandieren möchte. Letzteres würde umgekehrt auch Voraussetzungen dafür schaffen, dass die eigene Sacherschließung in Metakatalogen mit DDC-Suche (wenn es sie denn eines Tages gibt) recherchierbar wird. Gerade wenn man sich für die Entwicklung solcher Konkordanzen entscheidet (zum Beispiel eingeschränkt auf die Notationen der 700-Klassen), verlangt dies ein genaues Verständnis der Mechanismen und Möglichkeiten innerhalb der DDC.

## **2. Die nationale und internationale Rolle der deutschen kunsthistorischen Spezialbibliotheken**

Doch zunächst kommt es darauf an, sich den fachspezifischen Kontext zu vergegenwärtigen, in dem die Position zu DDC zu finden und gegebenenfalls zu realisieren ist. Ähnlich wie die deutsche Archäologie mit ihren Auslandsinstituten und renommierten Spezialbibliotheken, verfügt auch die deutsche Kunstgeschichte über ein leistungsstarkes und komplexes Netz außeruniversitärer Spezialbibliotheken, denen ein bedeutender Anteil an der Entwicklung des Faches zukam und zukommt. Diese kunsthistorischen Bibliotheken spielen ihre besondere Rolle nicht nur im nationalen, sondern auch im internationalen Rahmen.

Was die Kategorien der nationalen oder internationalen Bedeutsamkeit anbelangt, ist ohnehin zu beobachten, dass sie sich in Folge allgemeiner Mittelknappheit und Globalisierung annähern und verschränken. So sind nur die Fächer und Institutionen von »nationaler Bedeutung«, denen auch auf internationaler Ebene eine wichtige Rolle zukommt.

Bezeichnend für diese Art der Betrachtung sind die jüngsten »Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland«, die der Wissenschaftsrat am 27. Januar 2006 veröffentlichte. Inhalt und Tenor dieses Textes boten Überraschungen, da das Fazit unerwartet positiv ausfiel: »Aus der Sicht des Auslands verfügen die Geisteswissenschaften in Deutschland über eine außerordentlich vielgestaltige und produktive Forschungslandschaft von hoher Kontinuität und mit großen personellen und materiellen Ressourcen. Es spricht vieles dafür, diese internationale Sichtweise zu teilen und Schlaglichter auf die Leistungen und die Ausstrahlung der Geisteswissenschaften im internationalen Vergleich zu werfen.«<sup>8</sup> Es wurde also kein Krisenszenario beschrieben und die Empfehlungen liefen weder auf ein Kürzungsprogramm noch auf die Nachahmung amerikanischer Strukturen hinaus. Vielmehr richtete sich die Botschaft dezidiert gegen den abwertenden Blick auf die Geisteswissenschaften innerhalb Deutschlands. Aus der Perspektive des Auslandes werde die Realität besser erfasst, werde ersichtlich, dass es den Geisteswissenschaften in Deutschland gut gehe, dass sie sich hoher internationaler Anerkennung erfreuen und die weitere gezielte Entwicklung und Förderung verdienen.

Für die Situation der Kunstgeschichte bemerkte der Wissenschaftsrat: »So finden etwa Kongresse durchweg unter internationaler Beteiligung statt. Und obwohl die Emigration jüdischer Gelehrter nach 1933 für die deutsche Kunstgeschichte einen dramatischen Aderlass bedeutet hat, ist Deutsch – neben Englisch, Italienisch und Französisch – bis heute als internationale Kongresssprache präsent.«<sup>9</sup> Generell zeige sich, dass die »Geisteswissenschaften in Deutschland gerade in solchen Disziplinen hervorragende bis führende Positionen« einnehmen, »deren Fachdiskurs international organisiert und in der Regel vielsprachig ist. Fächer also, in denen Kongresse grundsätzlich in einem internationalen Rahmen stattfinden und in denen ein breites Netz an länderübergreifenden Kooperationen und Verbänden existiert, das als unverzichtbarer Bestandteil erfolgreicher Forschung betrachtet wird.«<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup> [www.wissenschaftsrat.de/texte/7068-06.pdf](http://www.wissenschaftsrat.de/texte/7068-06.pdf), S. 14.

<sup>9</sup> Ebenda, S. 16.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 17.

Auf dieses überraschend positive Gutachten folgte in der Wochenzeitung DIE ZEIT am 1. Februar 2006 ein größerer Beitrag mit der Schlagzeile »Es gibt keine Krise«, Untertitel: »Wie geht es den deutschen Geisteswissenschaften? Blendend, sagen der Kunsthistoriker Horst Bredekamp und der Historiker Ulrich Herbert«. So erfreulich – und summa summarum auch berechtigt – diese öffentlichen Stellungnahmen sind, können sie doch aus Sicht der Bibliothekswissenschaft nicht ganz befriedigen, denn offenbar kam bei dieser Evaluierung der Geisteswissenschaften der Blick auf die bibliothekarischen Strukturen zu kurz. Nur so erklärt es sich, dass man Deutsch als Kongresssprache als Indikatoren für den Stand der deutschen Kunstgeschichte heranzog, aber die besondere Rolle, die die Bibliotheken in diesem Fach spielen, nicht erwähnte. Speziell bei den Stichworten »länderübergreifende Kooperation« und »Verbünde« wäre es angemessen gewesen, auf die internationale Reputation der deutschen kunsthistorischen Spezialinstitute in Florenz, München und Rom zu verweisen und auf die nunmehr zehnjährige Arbeit an ihrer gemeinsamen bibliothekarischen Datenbank [Kubikat](#)<sup>11</sup>, die bereits jetzt weltweit als die größte ihrer Art gilt, und diese Position durch weitere Retrokonversionen in den nächsten Jahren noch ausbauen wird.

Tatsächlich sind es vor allem die Bibliotheken dieser Institute, die der deutschen Kunstgeschichte das Rückgrat für die länderübergreifende Kooperation liefern und eine effiziente Erwerbung und Erschließung der Spezialliteratur leisten, ohne die es der deutschen Kunstgeschichte in der Nachkriegszeit nicht gelungen wäre, sich der einstigen Spitzenstellung wieder anzunähern, die sie seit der Entstehung des Faches im 19. Jahrhundert bis 1933 innehatte.

Im Falle des römischen Instituts ist dieser Zusammenhang selbst im Namen ablesbar. Diese Einrichtung wird nach ihrem vorzüglichsten Teil benannt, eben der Bibliothek. Der einzigartige Bestand und die Arbeitsmöglichkeiten in der Bibliotheca Hertziana ziehen Forscher aus aller Welt an. Die Statistik des Jahres 2000 (vor der anschließenden und noch bis 2009 dauernden, baubedingten Periode eingeschränkter Nutzung) verzeichnete Nutzer aus mehr

---

<sup>11</sup> [www.kubikat.de](http://www.kubikat.de). Vgl. Hoyer 2003c; Simane 2003.

als 35 Ländern. Außerdem fungiert die Bibliotheca Hertziana gleichsam als Zentralbibliothek für alle Institutionen, die in Rom Kunstgeschichte betreiben: die römischen Museen und Universitäten sowie die zahlreichen Auslandsinstitute anderer Länder. Auch die »American Academy in Rome«, »The British School at Rome« und die »Académie de France à Rome – Villa Medici« haben keine vergleichbaren Bibliotheken aufzuweisen.<sup>12</sup> In der Statistik der Bibliotheca Hertziana schlägt sich das mit circa 100 externen Nutzern<sup>13</sup> pro Tag nieder. Dabei geht es nicht nur um das, was in dürren Worten als »Versorgung mit Fachinformation« bezeichnet wird, vielmehr ist die Bibliotheca Hertziana zugleich der zentrale Treffpunkt und Marktplatz, an dem länderübergreifende persönliche Kontakte entstehen und gepflegt werden. Analoges gilt in abgestufter Form auch für die Bibliothek des Florentiner Instituts, und selbst das Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München, das primär auf deutsche Nutzer ausgerichtet ist, zählt zu den bevorzugten Anlaufadressen ausländischer Kollegen.

### 3. Verbundstrukturen kunsthistorischer Bibliotheken

#### 3.1 Der Fachverbund Florenz-München-Rom und sein Katalog »[Kubikat](#)«

Da der Verbund Florenz-München-Rom bereits im vorangehenden Kapitel in seinen Umrissen und seiner Bedeutung skizziert wurde, bietet sich für eine detailliertere Darstellung dieser Institute und ihrer Bibliotheken die kurze Form einer Tabelle (siehe nächste Seite) an, die auch Vergleiche zwischen den drei Partnern ermöglicht:

---

<sup>12</sup> Das hängt nicht nur mit dem geringeren Erwerbungs Aufwand in diesen Bibliotheken zusammen, sondern auch mit ihrem anderen Sammlungsprofil, das sich über alle humanistischen Fächer erstreckt, die in Rom von Interesse sind, und teilweise auch dem Bedarf der Gegenwartskunst verpflichtet ist (Akademie-Funktionen). Demgegenüber haben sich die deutschen Institute in Rom in ihren Funktionen und Aufgaben ausdifferenziert: »Deutsches Archäologisches Institut«, »Deutsches Historisches Institut«, »Bibliotheca Hertziana – Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte« und »Villa Massimo – Deutsche Akademie in Rom«.

<sup>13</sup> Gemeint sind Nutzer, die in der Bibliothek arbeiten, dem Institut aber nicht angehören.

	Florenz	München	Rom
	Kunsthistorisches Institut	Zentralinstitut für Kunstgeschichte	Bibliotheca Hertziana, Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte
Gegründet	1887	1946	1913
Trägerschaft	seit 2002: Max-Planck-Gesellschaft	seit 1979: Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst	Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (nach 1945 Max-Planck-Gesellschaft)
<b>Bibliotheken dieser Institute</b>			
Bände im Bestand	215.000	410.000	254.000
Kunsthistoriker in der Bibliothek (Leitung und Sacherschließung)	5	5	5
Bibliothekarische Fachkräfte	5	9	5
weitere Bibliotheksmitarbeiter	8-9	11	8
Verbundkatalog » <a href="http://www.kubikat.de">Kubikat</a> «: <a href="http://www.kubikat.de">www.kubikat.de</a> Stand März 2006: ca. 875.000 Titelnachweise, davon ca. 285.000 Aufsätze und Rezensionen aus Zeitschriften und Sammelwerken, ca. 21.900 Auktionskataloge. Ferner 7.768 Zeitschriftentitel.			
Stand der elektronischen Katalogisierung monographischer Titel (teils durch Retrokonversion)	seit 1982 Retrokonversion der älteren Katalogisate in Arbeit	nahezu komplett	komplett
Stand der elektronischen Katalogisierung unselbständiger Titel in Zeitschriften und Sammelwerken	seit Herbst 1996 Retrokonversion älterer Katalogisate ist geplant	seit Herbst 1996 Retrokonversion älterer Katalogisate ist geplant	seit 1985 Retrokonversion älterer Katalogisate ist geplant

### 3.2 Der Virtuelle Katalog Kunstgeschichte (VKK)

Nur wenig jünger als der OPAC des Fachverbundes Florenz-München-Rom, der seit Herbst 1996 besteht, ist der »Virtuelle Katalog Kunstgeschichte« (VKK)<sup>14</sup>, der 1999 mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Kontext des Sammelschwerpunktprogramms der deutschen

<sup>14</sup> Effinger / Hoyer 1999; Hoyer 2003a; Hoyer 2003b; Purpus 2004.

Kunstabibliotheken (AKB) entstand<sup>15</sup>. Von diesem seit 1972 wirksamen Förderprogramm profitieren gegenwärtig das Münchner Zentralinstitut für Kunstgeschichte, die Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln, die Berliner Kunstbibliothek, die Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg (die Förderung droht 2007 auszulaufen) sowie die Bibliothek des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom. Da die Bibliotheca Hertziana und die Bibliothek in Florenz über den Verbund mit angeschlossen und im Übrigen auch willens sind, diese Kooperation mit zu gestalten, nehmen auch sie, obwohl sie als Max-Planck-Institute keine DFG-Förderung mehr erhalten<sup>16</sup>, an der Arbeitsgemeinschaft der Kunstbibliotheken (AKB) teil, in dem auch der »Virtuelle Katalog Kunstgeschichte« (VKK) weiterentwickelt wird. Darüber hinaus beteiligen sich am VKK auf deutscher Seite auch die Universitätsbibliothek Heidelberg und die Sächsische Staatsbibliothek – Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, unter deren Dach jeweils ein Sondersammelgebiet (SSG) zur Kunstgeschichte angesiedelt ist.

In den letzten fünf Jahren erfolgte eine Erweiterung dieses virtuellen Fachkataloges um Teilnehmer aus Frankreich, Italien, den Niederlanden und der Schweiz. Der Vorgang ist bemerkenswert und illustriert die Erkenntnis des Wissenschaftsrates bezüglich der internationalen Ausstrahlung der deutschen Kunstgeschichte – und zwar nicht anhand solch schwacher und interpretationsbedürftiger Kriterien wie »Kongresssprache«, sondern anhand

---

<sup>15</sup> Die »Arbeitsgemeinschaft der Kunstbibliotheken« (AKB) wurde 1964 gegründet (vgl. die Internet-Präsenz im Portal WEBIS: [http://webis.sub.uni-hamburg.de/akb/text/was\\_ist.html](http://webis.sub.uni-hamburg.de/akb/text/was_ist.html)). Im Unterschied zur »Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken« (AKMB, [www.akmb.de](http://www.akmb.de)), die seit 1995 besteht und den Charakter eines Berufsverbandes hat, definiert sich die AKB über die konkrete und offizielle Kooperation der bedeutendsten deutschen Kunstbibliotheken an Museen und Forschungseinrichtungen. Ab 1972 realisierte die AKB das von der DFG geförderte »Sammelschwerpunktprogramm der Kunstbibliotheken«, das den einzelnen beteiligten Bibliotheken thematische Schwerpunkte zuweist. Dieses Sammelschwerpunktprogramm steht als Supplement und Komplement neben den Kunst-Sondersammelgebieten in der UB Heidelberg und der Sächsischen Staatsbibliothek – Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, die ebenfalls von der DFG finanziert werden, aber nach den Prinzipien des SSG-Programms arbeiten. So sind diese Kunstsondersammelgebiete in Heidelberg und Dresden an das entsprechende System der Fernleihen und Dokumentlieferungen angebunden, während in der AKB außeruniversitäre Bibliotheken mit Präsenznutzung kooperieren, die Ähnlichkeiten hinsichtlich des Bestandaufbaus und der Nutzungsmodalitäten aufweisen. Zur AKB: vgl.: AKB-Mitteilung 1973; Tümmers 1975; Lersch 1984; Zimmer 1985; Rucker 1987; Evers 1989; Lersch 1993; Hoyer 1997; Hoyer 2003c; Hoyer 2003d.

<sup>16</sup> Die Bibliotheca Hertziana verzichtet seit 1978 als Max-Planck-Institut auf die anfangs gewährten DFG-Mittel. Gleiches gilt seit 2002 für die Bibliothek des Kunsthistorischen Instituts in Florenz: 2002 wurde dieses Institut in die Max-Planck-Gesellschaft aufgenommen.

konkreter bibliothekarischer Strukturen, die über den VKK nun in den europäischen Raum hineinwachsen. Die neuen Teilnehmer, die ihren OPAC an die Schnittstelle des VKK angeschlossen haben, sind:

Bibliothek des Rijksmuseums Amsterdam  
 IRIS-Konsortium Florenz  
 Biblioteca Berenson - Villa I Tatti  
     Biblioteca degli Uffizi  
     Biblioteca della Fondazione di Studi di Storia dell'Arte R. Longhi  
     Biblioteca dell'Istituto Nazionale di Studi sul Rinascimento  
     Biblioteca dell'Istituto Universitario Olandese di Storia dell'Arte  
     Biblioteca dell'Opificio delle Pietre Dure  
     Biblioteca dell'Università Internazionale dell'Arte – UIA  
 Bibliothèque des arts décoratifs, Paris  
 Verbundkatalog der Bibliotheken der Musées nationaux de France  
 Bibliothek des Kunsthauses Zürich

Mit diesen neuen und teilweise recht bedeutenden Partnern hat sich der deutsche VKK, innerhalb von zehn Jahren zu einem europäischen Zentralkatalog für die Kunstgeschichte erweitert, und dabei wurde keineswegs jede anschlusswillige Bibliothek zugelassen, vielmehr orientiert sich die Zulassungspolitik an Art und Umfang des Bestandes sowie an der bibliothekarischen Qualität der anschlusswilligen Katalogpartner.

Man darf gespannt sein, ob sich angesichts dieser kontinentaleuropäischen Dominanz in Zukunft auch kunsthistorische Spezialbibliotheken aus den USA und Großbritannien anschließen.

### **3.3 Das Fachportal »[www.arthistoricum.net](http://www.arthistoricum.net)«**

Jüngstes Element beim virtuellen Zusammenschluss kunsthistorischer Informationsressourcen ist die »Virtuelle Fachbibliothek Kunstgeschichte«, die als Fachportal konzipiert und seit März 2005 online geschaltet ist: [www.arthistoricum.net](http://www.arthistoricum.net). Auch dieses Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert, doch kam der Impuls zur Schaffung des »[www.arthistoricum.net](http://www.arthistoricum.net)« nicht aus dem genuin bibliothekarischen Milieu des VKK. Keimzelle dieses Projektes war vielmehr das kunsthistorische Online-Rezensionsjournal »kunstform«, das 2000 von Prof. Dr. Hubertus Kohle unter dem Dach des (von der DFG geförderten) historischen Fachportals

»[www.historicum.net](http://www.historicum.net)« in München gegründet wurde. Nachdem sich dieses Journal einige Jahre im Netz der Geschichtswissenschaft etablieren konnte, lag es nahe, den Schritt zu einem selbständigen Portal für Kunstgeschichte zu tun. Freilich beschränkt sich der Inhalt des neuen »[www.arthistoricum.net](http://www.arthistoricum.net)« vorläufig auf die beiden schon vorher vorhandenen Komponenten: auf das Rezensionjournal »kunstform« und den VKK, da die geplanten Themenportale noch der Realisierung harren. Auch das in »[www.arthistoricum.net](http://www.arthistoricum.net)« angebotene Recherche-Instrument »ARTicles online« ist kein neuer Inhalt, sondern ein Auszug aus dem VKK, der online verfügbare Publikationen enthält. Ähnliches gilt auch für den als selbstständige Größe präsentierten »ART-Guide«, der Webseiten zur Gegenwartskunst katalogisiert und klassifiziert (neuerdings mit DDC!). Auch er hat eine mehrjährige, rein bibliothekarische Genese als Teil der Virtuellen Fachbibliothek Gegenwartskunst (das SSG der Dresdner Bibliothek) und wird seit 2006 gemeinsam durch die Kunst-SSG-Bibliotheken Dresden und Heidelberg betreut.

Die Zusammensetzung des neuen Portals, das seine Inhalte einerseits aus der Fachwissenschaft bezieht (Rezensionsjournal) und andererseits noch einmal die unter anderer Adresse schon vorhandenen bibliothekarischen Instrumente präsentiert, spiegelt sich auch in den Angaben zu den Betreibern des Projektes.<sup>17</sup>

Man könnte Einwände erheben gegen eine solche Verknüpfung der bibliothekarischen Arbeit mit einer einzelnen kunsthistorischen Zeitschrift, gehört es doch zum Wesen aller Zeitschriften, dass sie ein bevorzugtes Themenspektrum pflegen, bestimmten Wissenschaftsmilieus nahe stehen und dementsprechend in methodischer, forschungspolitischer und schließlich auch politischer Hinsicht ihr spezifisches Profil ausprägen. Neben dem von Hubertus Kohle gegründeten Rezensionjournal bestehen noch andere kunsthistorische Zeitschriften und andere Milieus des Faches, und es ist nicht ganz

---

<sup>17</sup> »[arthistoricum.net](http://arthistoricum.net) ... entsteht, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), als gemeinsames Projekt der Bibliothek des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München und der Universitätsbibliothek Heidelberg in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kunstgeschichte der LMU München (Lehrstuhl Prof. Dr. Hubertus Kohle) und dem geschichtswissenschaftlichen Netzwerk [historicum.net](http://historicum.net) sowie weiteren Partnern.«: [www.arthistoricum.net/headerlinks/ueber-uns](http://www.arthistoricum.net/headerlinks/ueber-uns).



unbedenklich, wenn eine dieser Zeitschriften, nur weil sie die Portalsverbindung mit den Bibliotheken eingeht, ein Sondergewicht gewinnt. Hier sind die Bibliotheken gehalten, ihre neutrale Rolle zu wahren. Der gegebene Fall ist aber noch zu vertreten, da sich die Profilbildung eines Rezensionssjournals in Grenzen hält und es einen Zusammenhang in der Materie gibt: die Beschäftigung mit Publikationen.

Dass die bibliothekarische Struktur beim »[www.arthistoricum.net](http://www.arthistoricum.net)« tatsächlich die übergreifende ist, sieht man auch daran, dass die einzelnen Rezensionen von »kunstform« auch bei der Suche im »[Kubikat](http://Kubikat)« (und nachfolgend im VKK) angezeigt werden und über einen Link direkt erreichbar sind. Allerdings verdankt sich das nur dem OPAC des Zentralinstituts München, wo seit Dezember 2005 Online-Publikationen zur Kunstgeschichte im Rahmen des DFG-Programms »[www.arthistoricum.net](http://www.arthistoricum.net)« unter dem Titel »ARTicles« katalogisiert werden. Die »ARTicles« sind Teil des Münchner OPACs, dadurch Teil des »[Kubikat](http://Kubikat)« und des VKK und tauchen als selbständiger Auszug aus dem VKK nochmals in »[www.arthistoricum.net](http://www.arthistoricum.net)« auf. Nutzt man hingegen nur die OPACs von Florenz und Rom, werden solche Online-Publikationen noch nicht angezeigt. Das wird sich gewiss ändern, wenn sich die Einsicht durchsetzt, dass die Bibliotheken in der gegenwärtigen Situation darauf achten müssen, Marktführer der Informationsvermittlung zu bleiben. Wenn sie Netzressourcen in ihren OPACs nicht nachweisen, weil es sich nicht um eigene Bestände im klassischen Sinne handelt, wachsen neben den OPACs die unterschiedlichsten Sucheinstiege, die sich dann in den Portalen als neue Größen neben den OPACs etablieren, was nicht nur die Rolle der Bibliotheken schmälert, sondern auch den Interessen der Nutzer zuwiderläuft, die an der integrierten Recherche über eine einzige Suchmaske interessiert sind.

#### **4. Die gegenwärtigen Formen der Sacherschließung in den kunsthistorischen Spezialbibliotheken, Verbänden und virtuellen Katalogen**

##### **4.1 Der Fachverbund Florenz-München-Rom**

Der außeruniversitäre Fachverbund Florenz-München-Rom entwickelte sein gemeinsames System der Sacherschließung im Zusammenhang mit dem von

der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Aufbau seines Verbundkataloges »Kubikat«, der im Herbst 1996 in Dienst genommen wurde.<sup>18</sup> Jedes der drei Institute hatte und hat eine eigene Aufstellungssystematik und betrieb damals einen eigenen systematischen Zettelkatalog. Diese systematischen Kataloge wurde 1996 in allen drei Institutionen zugunsten der gemeinsamen Sacherschließung im Verbund abgebrochen. Wie aber sollte erschlossen werden, verbal oder systematisch? Diese Frage wurde 1995 / 96 mit dem Bibliotheksausschuss der DFG diskutiert, wobei die Vertreter der DFG für die Verwendung der deutschen Schlagwortnormdatei (SWD) plädierten, gemäß der »Regeln für den Schlagwortkatalog« (RSWK). Dieser Vorschlag wurde von den drei Bibliotheken aber nur hinsichtlich der Individualbegriffe angenommen. Man entschied sich für eine klassifikatorische Sacherschließung, kombiniert mit einer verbalen Erschließung der Namen von Personen, Geographica und Körperschaften sowie der (individualisierten) Werktitel.

Während man sich anfangs nur an der SWD orientierte, ging man 2003 zur aktiven Teilnahme an der SWD über. Seitdem beteiligt sich der Verbund an der Generierung der normierten Individualbegriffe für die SWD, da die kunsthistorischen Spezialbibliotheken häufig Künstlernamen einzuführen oder Orts- und Namen von Körperschaften zu verwenden haben, die in der SWD bislang nicht enthalten sind. Die Sacherschließer legen die SWD-Sätze direkt in der ILTIS-Datenbank an, wo sie zunächst als vorläufig gekennzeichnet sind. Die interne Redaktion des Verbundes in München prüft die Ansetzungsformen und verwandelt schließlich die vorläufigen Datensätze in definitive. So wird mit großem Arbeitsaufwand ein wichtiger Beitrag zum SWD-Aufbau geleistet.

Neben dieser RSWK-gerechten Verschlagwortung mit genormten Individualbegriffen betreibt der Verbund ein System der klassifikatorischen Sacherschließung mit kunsthistorisch relevanten Allgemeinbegriffen,<sup>19</sup> das 1995 / 96 ausgehend vom Münchner systematischen Katalog neu geschaffen

---

<sup>18</sup> Zur damaligen Diskussion ist bislang nichts publiziert, sie ließe sich nur aus den Protokollen rekonstruieren. Ich stütze mich daher auf mündliche Auskünfte von Dr. Alexander Naujack.

<sup>19</sup> In einigen Bereichen enthält diese Systematik notwendigerweise auch Individualbegriffe, so zum Beispiel in der Ikonographie die Namen von Heiligen.

wurde. Die Ausarbeitungstiefe dieses noch immer benutzten Systems schwankt, da die Verfeinerung und Revision damals aus Gründen der Zeit und der begrenzten Finanzierung abgebrochen werden musste.

Insgesamt beruht dieses System auf achtzehn Hauptklassen, die in mehreren Ebenen weiter unterteilt wurden. Die einzelnen Klassen (gleich welcher Hierarchiestufe) werden als »Systematikstellen« bezeichnet und tragen jeweils einen Begriff, der je nach Gliederungsebene aus dem Hauptbegriff und (gegebenenfalls) dem mit Schrägstrich angehängten letzten Unterbegriffen besteht. In der Dienstdatenbank wird dieses System auch durch alphanumerische Notationen repräsentiert, wobei die Ebenen jeweils zweistellig angelegt und durch einen Punkt abgetrennt sind. Dadurch ist (im Unterschied zu den Notationen der DDC) jeweils ein klarer Einblick in den Aufbau und die Gliederungstiefe der jeweiligen Notation gewährleistet. In der Dienstdatenbank kommen Verweise vom Typus »benutzt für«, sowie gegebenenfalls Erläuterungen und Synonymhinweise hinzu. So etwa im Falle der Systematikstelle »ARCHITEKTUR / Justizvollzugsanstalt«:

Systematikstelle	<b>Kb.10.02.01.02</b>
Definition:	<b>ARCHITEKTUR / Justizvollzugsanstalt</b>
Benutzt für:	Bautyp (Funktion) / ARCHITEKTUR / Justizgebäude Regierungsbau – Behördenbau ARCHITEKTUR / Justizvollzugsanstalt, Justizgebäude / ARCHITEKTUR / Justizvollzugsanstalt
Synonyme:	Gefängnis; Zuchthaus; Besserungsanstalt
Hierarchie:	Kb.10.02.01 ARCHITEKTUR / Justizgebäude Kb.10.02 ARCHITEKTUR / Regierungsbau – Behördenbau Kb.10 ARCHITEKTUR / Bautyp (Funktion) Kb ARCHITEKTUR

Die alphanumerische Notation ist allerdings nicht im OPAC sichtbar. Die Nutzer halten sich vielmehr an die verbale Benennung der Klassen. Über deren hierarchische Struktur gibt der »Index«-Button des Suchfeldes »Sachbegriff« Auskunft. So ist, um ein Beispiel der Justizvollzugsanstalten zu bleiben, im Index zu erkennen, dass diese Klasse zusammen mit »Straflager« und »Gerichtsgebäude« unter dem Oberbegriff »Regierungsbau – Behördenbau« steht.

*Definition:* **ARCHITEKTUR / Justizgebäude***Übergeordnet:*

ARCHITEKTUR / Regierungsbau - Behördenbau  
 ARCHITEKTUR / Bautyp (Funktion)  
 ARCHITEKTUR

*Untergeordnet:*

ARCHITEKTUR / Gerichtsgebäude  
 ARCHITEKTUR / Justizvollzugsanstalt  
 ARCHITEKTUR / Straflager

Möchte man sich etwa einen Überblick über die Untergliederung der Klasse »Architektur« verschaffen, ergibt sich bei entsprechendem Eintrag im Suchfeld »Sachbegriff« und bei Benutzung des »Index«-Buttons folgende Seite zu dieser Hauptklasse und ihren zehn<sup>20</sup> Unterklassen der zweiten Ebene.

*Definition:* **ARCHITEKTUR***Erläuterung:* (nach Epochen und Ländern)*Untergeordnet:*

ARCHITEKTUR / MATERIAL & TECHNIK  
 ARCHITEKTUR / KONSTRUKTIONSTEILE  
 ARCHITEKTURENTWÜRFE  
 SCHMUCKFORMEN DER ARCHITEKTUR  
 ARCHITEKTUR / KIRCHENBAU - KLOSTERBAU  
 ARCHITEKTUR / FESTUNGSBAU - STADTBEFESTIGUNG  
 ARCHITEKTUR / SIEDLUNG & STÄDTEBAU  
 ARCHITEKTUR / BAUTYP (Form)  
 ARCHITEKTUR / Bautyp (Funktion)  
 ARCHITEKTUR / Bauteil

*Verwandt:*

Ästhetik / Architektur benutzt für ÄSTHETIK - KUNSTTHEORIE –  
 KUNSTWISSENSCHAFT / Architektur  
 ALLEGORIE / Architektur benutzt für IKO / Architektur  
 Farbe / Architektur benutzt für MORPHOLOGIE / Architektur;  
 LICHT & FARBE / Architektur  
 Form / Komposition / Architektur benutzt für MORPHOLOGIE /  
 Architektur  
 Form / Proportion / Architektur benutzt für MORPHOLOGIE /  
 Architektur  
 IKO / Architektur  
 INSCHRIFT UND ZEICHEN / Architektur benutzt für  
 SCHRIFTLICHE ÜBERLIEFERUNG - ARCHIVALIEN /  
 Architektur  
 KULTURGÜTERSCHUTZ / Architektur benutzt für  
 KUNSTSAMMELN - KUNSTVERWALTUNG / Architektur  
 KUNSTTHEORIE / Architektur benutzt für ÄSTHETIK –  
 KUNSTTHEORIE - KUNSTWISSENSCHAFT / Architektur  
 Licht / Architektur benutzt für MORPHOLOGIE / Architektur;  
 LICHT & FARBE / Architektur  
 SOZIOLOGIE DER KUNST / ARCHITEKTUR

<sup>20</sup> Zufällig sind es zehn, die Unterteilung erfolgt nicht nach dem Dezimalprinzip, vielmehr bieten die zwei Stellen auf jeder Ebene theoretisch Raum für jeweils 99 Unterklassen.

Die »Erläuterung: (nach Epochen und Ländern)« gibt den Hinweis, dass sich die Klasse Architektur nicht nur in die angeführten Unterklassen unterteilt, sondern zugleich nach Ländern und Epochen geordnet durchsucht werden kann. Genau genommen ist das ein Hinweis, der über die Sachklassifikation hinausweist und dazu anregt, kombiniert mit geographischen und Zeitschlagwörtern zu suchen. Dafür müssen neben dem Feld »Sachbegriff« beispielsweise auch die Suchfelder »Land, Region«<sup>21</sup> und »Zeitraum« ausgefüllt werden.

Des Weiteren geben die Hinweise zu »Verwandt:« Anregungen, eventuell noch Systematikstellen in anderen Hauptklassen in Betracht zu ziehen.

Die bereits erwähnte Aufteilung der Sacherschließung in die proprietäre Systematik (plus gegebenenfalls geographische Bestimmung, plus gegebenenfalls zeitliche Bestimmung) und in die Vergabe von Individualbegriffen (Namen, Geographica, Körperschaften) aus der SWD war 1995 / 96 gegen die Empfehlung der DFG eingeführt worden, um an Stelle der SWD-Sachschlagwörter (mit ihrem Prinzip des engen Schlagwortes) systematische Aspekte des Faches in ihrem inneren Zusammenhang darstellen zu können.

Nach zehn Jahren Arbeit mit diesem funktionstüchtigen, aber auch mit Schwächen behafteten Doppelsystem kam jedoch im Zuge der zunehmenden EDV-Vernetzung der Wunsch auf, sich auch hinsichtlich der fachlichen Allgemeinbegriffe die SWD anzulehnen. Die Integration in das deutsche Bibliothekswesen und vor allem die Kommunikationsfähigkeit mit den deutschen Partnern im VKK sollte so verbessert werden. Außerdem bot die Einführung der DDC in der Deutschen Bibliothek, zusammen mit der in Aussicht gestellten Konkordanz zwischen deutscher SWD und DDC<sup>22</sup>, die Aussicht, den Fachverbund an deutsche *und* internationale Standards anzuschließen, wenn man künftig ganz RSWK-konform arbeitet.

---

<sup>21</sup> Die Angaben zu Ländern und Regionen werden bei der Sacherschließung zusätzlich und dokumentbezogen zur systematischen Klassifikation hinzugefügt. Sofern ein topographisches Schlagwort aus der SWD vergeben wurde (Individualbegriff) und dieses seinerseits eine geographische Bestimmung enthält, wird auch diese beim Retrieval berücksichtigt.

<sup>22</sup> DDC Einführung und Nutzung 2000, S. 40-44 (hier zunächst zu Konkordanzen zwischen verschiedenen Klassifikationen); Heiner-Freiling 2005.

Das 1995 / 96 noch ausgeschlagene Modell soll also mit zehnjähriger Verspätung doch noch eingeführt werden. Allerdings möchte man die eigene Systematik dabei nicht ganz aufgeben. Die nun in Arbeit befindliche Lösung sieht so aus, dass in mühevoller Kleinarbeit versucht wird, eine Konkordanz zwischen der Systematik des Fachverbundes und den SWD Sachschlagwörtern zu erstellen. Hierzu wird auch die Systematik selbst verändert wo immer es nötig oder sinnvoll erscheint. Die neue Systematik soll schlanker sein und insbesondere die Eigenschaft haben, jede »Systematikstelle« mit mindestens einem Sachschlagwort der SWD zu besetzen.

Diese schwierige Aufgabe wurde 2004 einer freischaffenden Kunsthistorikerin übertragen, die Erfahrung mit dem kunsthistorischen Verbund-OPAC hat. Sie bearbeitet diese Aufgabe mit Hilfe eines Content-Management-Systems, das ihr erlaubt, auf der einen Seite des Bildschirms die jetzige Systematik darzustellen und umzuarbeiten und auf der anderen Seite die SWD abzufragen und passende Begriffe zu sammeln. Im Einzelnen sind dazu kunsthistorischer Sachverstand, Kreativität sowie Geschick beim Knüpfen und Lösen von Linien und Knotenpunkten gefragt. So muss etwa die Systematikstelle »Architekturmalerei« als Kompositum aufgelöst, ihr Klasseninhalt aber nach Möglichkeit beieinandergehalten und anderweitig repräsentiert werden. Bei schwierigen Passagen schickt die Kollegin per E-Mail einen in Arbeit befindlichen Knotenpunkt zur Beratung an die Kollegen der Sacherschließung in Florenz, München und Rom.

Man hofft auf eine Fertigstellung noch 2006, und so bleibt abzuwarten, ob und wie diese Verbindung von klassifikatorischer Systematik und der Vergabe enger Sachschlagwort gelingt. Wird die solchermaßen umgestaltete Systematik fachlichen Anforderungen noch genügen? Immerhin konnte die alte Systematik ohne äußere Zwänge konzipiert werden, die neue hingegen wird eine Kompromisslösung sein. Ein anderes Kriterium wird sein, ob bei der Umstellung die bisher geleistete Sacherschließungsarbeit möglichst ohne Verluste in das neue System hinüber gerettet werden kann. Man stellt sich aber auch darauf ein, dass eventuell die Titel bestimmter Klassen neu bearbeitet werden müssen, auf der Basis neuer Autopsie. Daher muss die Kollegin bei

ihrer Umgestaltung auch den Umfang der eventuell aufzulösenden Klassen mit beachten, um den nachfolgenden Arbeitsumfang noch beherrschbar zu halten. An anderen Stellen, so hofft man, lassen sich durch den Verbund vielleicht fehlende Sachschlagwörter neu in die SWD einführen. Auch Verlagerungen in die Personennamendatei (PND) sind zu erwägen, wenn etwa eine Lösung für die zahllosen Heiligen gefunden werden muss, die bislang in der Systematik (Ikongraphie) verzeichnet sind. Einfach wird das nicht, aber immerhin verfügt der Verbund über einige Erfahrung bei der Erarbeitung solcher Vorschläge für die Redaktion in Frankfurt.

Sollte die skizzierte Umstellung tatsächlich in einem guten Kompromiss enden, wäre viel gewonnen. Insbesondere wäre die dominierende Rolle der deutschen kunsthistorischen Sacherschließung noch gestärkt, wenn sie nicht nur nach einer qualifizierten fachspezifischen Systematik erfolgt, sondern zugleich in die SWD-Anwendung deutschsprachiger Bibliotheken eingebettet ist.

Die deutsche kunsthistorische Sacherschließung ist also gegenwärtig in einer Umbruchphase, und genau genommen ist es diese, die den perspektivischen Blick bis hin zur DDC geöffnet und die vorliegende Studie angeregt hat.

Was nun eine eventuelle Konkordanz mit der DDC anbelangt, scheinen prinzipiell zwei Wege möglich. Einerseits könnte man argumentieren, dass die kunsthistorische Sacherschließung gleichsam automatisch mit der DDC verknüpft wird, wenn die Deutsche Bibliothek ihre in Aussicht gestellte Konkordanz zwischen SWD und DDC erarbeitet. Andererseits fragt man sich, ob es nicht günstiger wäre, aus eigener Kraft und Kompetenz eine direkte Konkordanz zwischen der (dann reformierten) kunsthistorischen Systematik und den einschlägigen Notationengruppen der DDC zu erarbeiten, um Inhaltsverluste und Sinnentstellungen beim Umweg über die SWD zu vermeiden und die ganze Verknüpfung gemäß eigener fachlicher Einsichten und Bedürfnisse zu gestalten.

Bei ihrem Versuch, die eigene Systematik mit SWD-Vokabular zu belegen, unternehmen die kunsthistorischen Spezialbibliotheken gegenwärtig ein Experiment zur Verknüpfung zweier grundsätzlich verschiedener Methoden

der Sacherschließung, das in dieser Form ein Novum darstellt. Mehr noch: diesem Experiment könnte, wenn es gelingt, Modellcharakter für die von der Deutschen Bibliothek geplanten Konkordanz zwischen SWD und DDC zukommen, denn auch hierbei geht es um eine Verbindung zwischen verbaler und klassifikatorischer Sacherschließung. Freilich bestehen auch große Unterschiede zwischen den beiden klassifikatorischen Systemen, mit denen die SWD dann – gleichsam nach links und nach rechts – zu verknüpfen ist. So dürfte sich die Vermittlung zwischen SWD und DDC wesentlich schwieriger gestalten als die Verknüpfung mit der vergleichsweise klaren und durchweg präkombinierten Systematik des Fachverbundes.

Bei dieser Perspektive auf die DDC ist aber, wie eingangs betont, der spezifische Kontext der Kunstbibliotheken zu bedenken, der im Folgenden weiter betrachtet wird.

#### **4.2 Die Berliner Kunstbibliothek – Staatliche Museen zu Berlin**

Wie sich das gegenwärtige Spektrum der kunsthistorischen Sacherschließung der am VKK beteiligten Bibliotheken gestaltet, lässt sich nur durch Rückgang auf die jeweiligen OPACs erschließen, wobei sich zahlreiche lokale Besonderheiten abzeichnen. Besonders aufschlussreich ist der OPAC der Berliner Kunstbibliothek, der im Zuge seiner jüngsten Einbindung in den GBV auch Katalogisate mit angloamerikanischen Formen der Sacherschließung enthält. Insofern ist er zukunftsweisend, zugleich lässt er einige für diesen Wandel charakteristische Problemzonen erkennen.

Im Jahre 2004 wurde der Katalog der Berliner Kunstbibliothek in einen gemeinsamen »Katalog der Staatlichen Museen zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz« integriert, der seinerseits Teil der Bibliotheken der Stiftung Preussischer Kulturbesitz ist und über diese dem GBV angehört. Innerhalb der Berliner Museumsbibliotheken bilden die Bestände der Kunstbibliothek den Löwenanteil, sowohl in quantitativer Hinsicht als auch in Hinsicht auf den Stand der elektronischen Katalogisierung (der im neuen Gemeinschaftskatalog abgebildet wird). Während die Kunstbibliothek bereits seit 1995 ihre



Monographien elektronisch katalogisiert und seit Januar 2004 – ähnlich wie die Bibliotheken des Fachverbundes Florenz-München-Rom – auch ausgewählte Aufsätze verzeichnet, haben die anderen 20 angeschlossenen Museumsbibliotheken erst im Sommer 2003 mit der elektronischen Katalogisierung ihrer Monographien begonnen. Auch im lokalen Berliner Kontext ist also noch einmal die Vorreiterrolle der Kunstbibliotheken zu konstatieren, die mit der eingangs skizzierten DFG-Förderung von bibliothekarischen Strukturen für das Fach Kunstgeschichte zusammenhängt (die Berliner Kunstbibliothek war von Anfang an Teil des DFG-Schwerpunktprogramms). Dass der Katalog der Berliner Kunstbibliothek nun seine Selbständigkeit verloren hat und in einem Gesamtkatalog der Berliner Bibliotheken aufgegangen ist, bedeutet für den VKK keinen Nachteil, sondern einen fachlichen Gewinn, da sich die Grenzen der Kunstgeschichte in den letzten Jahrzehnten in Richtung Kulturgeschichte verschoben haben. So ist es nur zu begrüßen, dass über den Berliner Zusammenschluss nun auch Katalogisate aus den Bereichen von Vor- und Frühgeschichte, Ethnologie, klassischer Archäologie und Fotografie in den VKK einfließen.

Vorteilhaft sind auch die avancierten Katalogstrukturen des GBV, die unterschiedlichste Elemente der Sacherschließung zur Darstellung bringen und Kombinationen erlauben:

- Schlagwörter / Schlagwortketten (SWW): RSWK und teilweise LCSH
- Einzelschlagwörter (SLW): RSWK und teilweise LCSH
- Basisklassifikation (BLL): die PICA-Basisklassifikation des GBV
- Klassifikation (KLS): LCC

Dominierend ist also die verbale Sacherschließung nach RSWK. Die in den letzten Jahren durch den GBV aus amerikanischer Quelle eingekauften Katalogisate sind mit den Library of Congress Subject Headings (LCSH) ausgestattet und werden in den Feldern für die Schlagwortsuche mit erfasst.

Hinzu kommt die im GBV verwendete »Basisklassifikation«, die in den 80er Jahren in den Niederlanden von der PICA-Stiftung entwickelt und seit der ersten Hälfte der 90er Jahre auch in einer deutschen (leicht modifizierten) Fassung für die PICA-Anwendungen im deutschsprachigen Raum zur Verfügung steht. Sie verzeichnet 89 Fachgebiete, die man (inklusive ihrer

Unterklassen) separat recherchieren oder in Kombination mit der Schlagwortsuche verwenden kann, wodurch sich diese auf Sachgebiete eingrenzen lässt.<sup>23</sup>

In der Praxis gestaltet sich das allerdings schwierig, denn der Nutzer muss entweder die Notation der gesuchten Klasse schon kennen oder den exakten Namen der Klassenbezeichnung verwenden. Wer z.B. »Zeichnung« in der Annahme eingibt, dass zu diesem klaren und einfachen Begriff etwas enthalten sein müsste, wird enttäuscht. Er muss »Zeichnung: Allgemeines« eingeben, nur dann werden ihm Treffer angezeigt. Wer die nötige Ausdauer aufbringt, um sich mit diesen Kalamitäten auseinanderzusetzen, findet schließlich den hinter der Suchmaske liegenden Reiter »Sachgebiete«, in dem die 89 Klassen und ihre Unterklassen in systematischer Abfolge aufgelistet sind. Von hier aus kann er die Klassen direkt anklicken. Er wird aber nicht darauf hingewiesen, dass er bei selbstständigem Eintrag von Klassenbenennungen ins Suchfeld genau die hier aufgelisteten Benennungen reproduzieren muss, also nicht »Zeichnung«, sondern »Zeichnung: Allgemeines«.

Was findet nun der Kunsthistoriker in der Basisklassifikation? Zwei einschlägige Sachgebiete werden ihm angezeigt:

20 Kunstwissenschaft                      21 Malerei<sup>24</sup>

Und er fragt sich natürlich, wo Architektur und Plastik beziehungsweise Skulptur bleiben. Sie verbergen sich auch nicht etwa im Gebiet Kunstwissenschaft, wie die Aufgliederung dieses Sachgebietes zeigt:

20.06 Kunstphilosophie	20.15 Restaurierung
20.07 Kunstkritik	20.16 Kunstförderung
20.08 Kunstpsychologie	20.20 Ikonographie
20.10 Kunst und Gesellschaft	20.21 Religion
20.11 Kunstsammlung	20.22 Natur
20.12 Kunstmuseum	20.23 Mensch
20.13 Kunstausstellung	20.24 Gesellschaft
20.14 Kunsthandel <sup>25</sup>	

<sup>23</sup> Basisklassifikation 3. Auflage (2000), Vorwort, Anwendungsrichtlinien, Register: [www.gbv.de/du/sacher/bk-inhalt.shtml](http://www.gbv.de/du/sacher/bk-inhalt.shtml); Hermes 1998, S. 54-68; Umlauf 2005, S. 34-35.

<sup>24</sup> <http://www.gbv.de/vgm/info/mitglieder/02Verbund/01Erschliessung/02Richtlinien/05Basisklassifikation/index>.

<sup>25</sup> Wie die vorangegangene Anmerkung.

Das anschließende Sachgebiet 21, Malerei, ist wie folgt untergliedert:

21.00 Malerei: Allgemeines	21.22 Geschichte der Zeichnung
21.01 Maltechnik	21.29 Zeichnung: Sonstiges
21.02 Geschichte der Malerei	21.30 Graphik: Allgemeines
21.10 Miniaturmalerei	21.31 Graphische Technik
21.11 Wandmalerei	21.32 Geschichte der Graphik
21.12 Glasmalerei	21.37 Graphikdesign
21.13 Tafelmalerei	21.39 Graphik: Sonstiges
21.19 Malerei: Sonstiges	21.40 Photographie: Allgemeines
21.20 Zeichnung: Allgemeines	21.41 Photographische Technik
21.21 Zeichentechnik	21.42 Geschichte der Photographie <sup>26</sup>

Wer zu verstehen versucht, warum Architektur und Plastik ausgespart blieben, erhält im OPAC keinerlei Hilfestellung. Das Rätsel lichtet sich aber ein wenig, wenn man in den zentralen OPAC des gesamten GBV wechselt. Hier heißt das Sachgebiet 21 (bei Füllung mit denselben Unterklassen) nicht »Malerei«, sondern »Einzelne Kunstformen«. Man hat den Eindruck, dass die Füllung des Sachgebietes 21 mit Kunstgattungen aus irgendeinem Grunde bislang nicht vollendet und deshalb die Klasse 21 im OPAC der Berliner Museen zu »Malerei« umbenannt wurde – was aber auch keine Lösung ist, da die Fotografie beim besten Willen nicht der Malerei zugeschlagen werden kann, und Zeichnung und Grafik nicht bloß in Relation zur Malerei gesehen werden sollten.

Wer weiter an diesen Rätseln arbeitet und sich von der Hauptseite des GBV über die Rubrik »Mitglieder« durch mehrere Stufen tastet, wird schließlich belohnt. Hier findet er die vollständige Version der Basisklassifikation, Stand 2004, inklusive der Anwendungsrichtlinien. Und hier enthält die Klasse 21 tatsächlich auch die vermissten Unterklassen zur Bildhauerei, Baugeschichte<sup>27</sup> sowie weitere für die Kunstgeschichte notwendige Unterklassen. Der nach den langen Umwegen fast schon erleuchtete Nutzer fragt sich im nächsten Schritt, ob vielleicht die fraglichen Unterklassen bewusst nicht in den OPACs des GBV angezeigt werden, da sie als Notationen vielleicht nicht vergeben wurden oder werden. Die Probe aufs Exempel lehrt jedoch das Gegenteil. Man kann zum Beispiel auch im OPAC der Museumsbibliotheken Treffer zur Bildhauerei

<sup>26</sup> Wie die beiden vorangegangenen Anmerkungen.

<sup>27</sup> Es fällt auf, dass die Basisklassifikation generell nicht den Begriff »Architektur« verwendet sondern mit dem Term »Bau« und seinen Kombinationen operiert.

und Architektur erzielen, wenn man sich von der gut versteckten »Mitglieder«-Seite des GBV die entsprechenden Notationen oder Klassenbenennungen besorgt hat.

Nach dieser Erfahrung lässt sich eine Empfehlung formulieren: Der GBV sollte den vollständigen Inhalt der Klasse 21 auch in seinen OPACs darstellen und die Klasse einheitlich so wie vorgesehen benennen, als »Einzelne Kunstformen«. Diese Korrektur und eine bessere Information zum Gebrauch der Basisklassifikation sollten machbar sein – dann ist auch nicht zu bezweifeln, dass die Basisklassifikation gute Dienste leisten kann, zumal in Kombination mit der verbalen Sacherschließung nach RSWK.

Neben dieser »Basisklassifikation« ist im OPAC der Berliner Museumsbibliotheken noch eine andere Klassifikation abfragbar, die einfach »Klassifikation« genannt wird. Dabei handelt es sich um die Library of Congress Classification (LCC).<sup>28</sup> Die gezielte Suche über diese Kategorie ist jedoch nur Nutzern möglich, die – woher auch immer – Kenntnis der für sie interessanten LCC-Notationen haben. Die Informationspolitik ist fragwürdig, wenn »Klassifikation« ohne Hinweis darauf angeboten wird, dass dahinter eine amerikanische »Classification« steht, die im Übrigen auch noch spezifiziert und bei ihrem Namen genannt werden müsste. Das würde insbesondere ausländischen Nutzern, die Erfahrung mit der LCC haben, sofort klar machen, was dieses Feld bedeutet (z.B. auch, dass es nicht die DDC ist).

Freilich besteht eine Möglichkeit der Nutzung auch darin, dass man sich über jene LCC-Notationen fortbewegt, die gegebenenfalls bei der Vollanzeige schon recherchierter Titel sichtbar werden und dort direkt angeklickt werden können.

Ebenso wie die LCC-Notationen verdanken sich auch die DDC-Notationen im Katalog der Berliner Museumsbibliotheken dem Einkauf von amerikanischen Katalogisaten durch den GBV. Im Unterschied zu den LCC-Notationen wurde für die DDC-Notationen aber kein Suchfeld im OPAC eingerichtet. Der Nutzer

---

<sup>28</sup> Zur LCC: vgl. Sămurin 1967, S. 306-313; Lorenz 1998, S. 121-125; Hermes 1998, 44-53.

kann also nur versuchen, sich über angezeigte Notationen einzelner, thematisch signifikanter Titel weiterzubewegen.<sup>29</sup>

### 4.3 Übersicht zur Sacherschließung der am VKK beteiligten Bibliotheken

Das Spektrum der Sacherschließung in den anderen am VKK beteiligten Bibliotheken und Verbänden ist denkbar weit gespannt, es reicht von der Kunst- und Museumsbibliothek Köln, die keinerlei Sacherschließung betreibt und in ihrem OPAC dementsprechend auch keine sachbezogene Retrieval-Möglichkeit anbietet, über das Dokumenta-Archiv in Kassel, das ein Feld der Stichwort-Suche mit der Bezeichnung »Sachgebiet« verbrämt, bis hin zum Sondersammelgebiet Gegenwartskunst in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), die ausgerechnet im »Fachkatalog Kunst« keine sachliche Suche anbietet, obwohl im Gesamt-OPAC der SLUB die RVK-Klassifikation als auch die verbale Sacherschließung nach RSWK recherchierbar ist.<sup>30</sup> Besonders unübersichtlich gestaltet sich die Lage beim ISIS-Konsortium Florenz, in dem Bibliotheken dreier Nationen vereint sind. Hier konnte der gemeinsame Nenner nur in einer Suche nach Schlagwörtern gefunden werden.

In der folgenden Übersicht (siehe nächste Seite) wurde der DDC, der unser besonderes Augenmerk gilt, eine eigene Spalte eingerichtet:

---

<sup>29</sup> Versuche, im OPAC der Berliner Museumsbibliotheken mit der Formel »ddc=...« zu suchen, schlugen fehl – im Unterschied zum GBV-Gesamtkatalog, wo diese Suche im Feld »alle Wörter [All]« funktioniert (siehe unten S. 46). Offenbar hat der GBV diese Möglichkeit, die den Nutzern nirgends bekannt gemacht wird, nur auf seinen Gesamtkatalog beschränkt.

<sup>30</sup> Durch ihre Einbindung in den Südwestverbund (SWB) partizipiert auch die SLUB in Dresden an den amerikanischen Katalogisaten ihres Verbundes mit DDC-Notationen, doch sind sie nur im Gesamt-OPAC des SWB im Feld »Alle Wörter« mit der Formel »ddc=...« suchbar. Zur analogen Situation im GBV: vgl. die vorangegangene Anmerkung.

Bibliothek bzw. Verbund	Verbale Sacherschließung	DDC	andere Klassifikationen
Rijksmuseum Amsterdam	»subjects«: niederländische Schlagwörter		
Kunstabibliothek – Staatliche Museen zu Berlin	RSWK und teilweise auch LCSH; abfragbar: Schlagwortfolgen (SWW) und Einzelschlagwörter (SLW)	bei den über den GBV importierten Katalogisaten; nicht abfragbar	Basisklassifikation des GBV; abfragbar: die Notationen oder die genauen Klassenbenennungen LCC; abfragbar: die Notationen
Bibliothek der Kunst- und Ausstellungshalle Bonn	RSWK		
Dresden, Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek (SSG Gegenwartskunst)	RSWK, inklusive Index (nur im Gesamt-OPAC der SLUB, nicht im »Fachkatalog Kunstgeschichte«)	bei den über den SWB importierten Katalogisaten; abfragbar nur im SWB-OPAC, Methode aber nicht bekanntgegeben	RVK; abfragbar im Feld »Klassifikation«, nach vorherigem Studium der RVK im Menüpunkt »thematische Suche«
IRIS-Konsortium Florenz (heterogen, entsprechend der Zusammensetzung aus italienischen, amerikanischen und niederländischen Bibliotheken)	teilweise LCSH, teilweise auch italienische Schlagwörter, die auch suchbar sind, entgegen dem Hinweis im OPAC, Suche sei nur mit englischen Begriffen möglich		teilweise LCC
Verbundkatalog »Kubikat« des Fachverbundes Florenz-München-Rom	Individualbegriffe nach RSWK		eigene Systematik des Verbundes; Standort-Notationen in den einzelnen OPACs der drei Bibliotheken
Gesamtkatalog der Düsseldorfer Kulturinstitute (GDK)	insgesamt nur ein Suchfeld, auch Themensuche« sei möglich, Sacherschließungsmethode unklar (Tests mit geläufigen Begriffen ergebnislos)		
Bibliothek des Documenta-Archivs Kassel	»Sachgebiet« (nur Titelstichwörter) »Themenkreis« (Tests mit geläufigen Begriffen ergebnislos) »Thesaurusbegriff« (Tests mit geläufigen Begriffen ergebnislos)		

Bibliothek bzw. Verbund	Verbale Sacherschließung	DDC	andere Klassifikationen
Fachhochschule Köln, Sammlungsschwerpunkt Restaurierung			
Kunsthochschule für Medien, Köln			
Kunst- und Museumsbibliothek Köln			
Nürnberg Germanisches Nationalmuseum	RSWK inklusive Register der Schlagwörter		
UB Heidelberg, Fachkatalog Kunstgeschichte	RSWK, inklusive Index der Schlagwörter »Thema«: Titelstichworte, Schlagwörter und institutsspezifische Schlagwörter		lokale Notationen des alten systematischen Katalogs (für Publikationen der Erscheinungsjahre 1986-1999)
Bibliothèque des Arts décoratifs, Paris	»sujet«: französische Schlagwörter		
Verbundkatalog der Bibliotheken der Musées nationaux de France	»sujet«: französische Schlagwörter, inklusive Index		
Kunsthaus Zürich	RSWK; abfragbar: »Schlagwörter einfach« und »Schlagwörter hierarchisch«		
ART-Guide (Kunsthistorische Internetquellen aller Art, katalogisiert in den SSGs der SLUB und der UB Heidelberg)	RSWK	neuerdings auch DDC	

#### 4.4 Sachliche Suche im Virtuellen Katalog Kunstgeschichte (VKK) und in den beteiligten Katalogen

Der 1999 geschaffene VKK verfügt nicht über eine eigene Datenbank, sondern beruht auf der Suchmaschinen-Technologie des Karlsruher Virtuellen Kataloges (KVK). Er erzeugt Trefferlisten mit Kurztitelangaben und schaltet zur vollständigen Anzeige der Titel in den jeweiligen OPAC des Zielsystems um. Dort stehen dann gegebenenfalls weitere Suchoptionen zur Verfügung.

Für die sachliche Suche hat das die Konsequenz, dass nur diejenigen Formen der Sacherschließung in der gemeinsamen Suchmaske recherchierbar sind, die mit dem dafür vorgesehenen Feld »Titelstichwörter / Schlagwörter« verknüpft sind. DDC-Notationen sind nicht dabei, wie man bei entsprechenden Eingabeversuchen feststellen kann. Überhaupt ist zu bemerken, dass eine Angabe zu den diversen »Schlagwort«-Inhalten, die hinter diesem Feld liegen, fehlt. Man kann das verstehen, wenn man sich das breite Spektrum von Sacherschießungsmethoden in den am VKK beteiligten Bibliotheken und Verbänden ansieht (vorangehende Tabelle). Es wird aber leider noch nicht einmal auf das Faktum dieser Diversität verwiesen. Daher ahnt der Nutzer beispielsweise auch nicht, dass es sich im Falle des Fachverbundes Florenz-München-Rom gar nicht nur um Schlagwörter (für die Individualbegriffe) handelt, sondern überwiegend um Systemstellenbezeichnungen, die im VKK dann unterschiedslos mit unter den »Schlagwörtern« auftauchen.

Ein anderes Problem ergibt sich durch die Sprachenvielfalt in der Sacherschließung der beteiligten Bibliotheken. Erst im Selbstversuch und bei aufmerksamer Auswertung der Ergebnisse (im Rückgang auf die Volltitelanzeige in den einzelnen OPACs) bemerkt man, dass die Suche im Feld »Titelstichwörter / Schlagwörter« nicht nur wegen der Sprachenvielfalt der Titelstichwörter unterschiedliche Ergebnisse erbringt (je nachdem, ob man die Suchbegriffe in deutscher, englischer, französischer, niederländischer oder italienischer Sprache eingibt), sondern dass auch die Schlagwörter je nach Muttersprache der beteiligten Bibliotheken variieren.

Durch die Zusammenlegung mit den Titelstichworten ist die Möglichkeit verbaut, einen zum Feld gehörigen Index zu präsentieren, in dem alle Schlagwörter in allen Sprachen alphabetisch verzeichnet sind. Ein solches Instrument wäre hilfreich, da man die Mehrsprachigkeit sofort erkennen würde und sich die jeweils geeigneten Schlagwörter aus der Liste heraussuchen könnte (z.B.: Rhetorik, rhetoric, rhetorique, retorica).

Die gegenwärtige, chaotische Parametrisierung des Suchfeldes »Titelstichwörter / Schlagwörter« zeigt jedenfalls, dass durchaus Bedarf bestünde, die national und lokal unterschiedlichen Sacherschießungsdaten zu



vereinheitlichen oder in geeigneter Weise zu verknüpfen – womit freilich noch nicht gesagt ist, dass die DDC hierfür die geeignete Plattform wäre. Im Gegenteil: Unter den beteiligten Bibliotheken und Verbänden sind es nur einige wenige deutsche Einrichtungen (Kunstabibliothek Berlin; SLUB Dresden), die über amerikanische Import-Katalogisate mit DDC-Notationen verfügen – und diese Notationen sind in deren OPACs durchweg nicht suchbar.<sup>31</sup> Lediglich der Katalog von Internet-Quellen »ART-Guide« vergibt (seit Anfang 2006) DDC-Notationen. Diese sind zwar nicht im VKK, aber im Zielsystem mit einem eigenen Suchfeld recherchierbar.

Angesichts dieser Gesamtlage muss festgestellt werden, dass die DDC, obwohl sie als weltweit am meisten verbreitete Methode der Sacherschließung gilt, im hier untersuchten Kontext so gut wie keine Rolle spielt. In keiner der am VKK beteiligten Spezialeinrichtungen werden (abgesehen vom »ART-Guide«) DDC-Notationen vergeben, was insofern schwer wiegt, als die hier betriebene Sacherschließung zumeist auf hohem Niveau von Fachleuten für die Kunstgeschichte geleistet wird.

#### **4.5 Sacherschließung in kunsthistorisch relevanten amerikanischen Bibliotheken**

Eine eingehende Behandlung der Situation in Übersee ist an dieser Stelle weder möglich noch intendiert. Es geht nur darum, die Frage zu klären, die sich nach dem Fazit des vorangehenden Kapitels stellt: Wenn schon die europäischen Spezialeinrichtungen der Kunstgeschichte nicht mit DDC arbeiten, tun es dann die Experten der Kunstgeschichte in Amerika bei der Klassifikation ihrer Literatur ?

Der Fokus kann sich hier auf zwei außeruniversitäre Einrichtungen beschränken: erstens auf das »Institute for Advanced Study« in Princeton, das nicht zuletzt durch deutsche Emigranten seit den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts zu einem führenden Zentrum kunsthistorischer Forschung avancierte und zweitens auf das »J. Paul Getty Research Center« in Santa

---

<sup>31</sup> Vgl. die beiden vorangegangenen Anmerkungen.

Monica, Kalifornien, das dank der enormen finanziellen Ressourcen des Getty Trusts imstande ist, ein institutionelles und logistisches Gegengewicht zur Struktur der Kunstgeschichtsforschung in Europa aufzubauen.

Um mit Letzterem zu beginnen: Das Getty Research Center gehört weltweit zu den wenigen Einrichtungen, die sich in originärer Weise mit der Erarbeitung eines Systems der Indexierung für die Kunstgeschichte befassen haben. Man entschied sich für einen universellen Thesaurus, der eine fein gegliederte begriffliche Systematik mit Ober- und Unterbegriffen entfaltet. So entstanden der »Art & Architecture Thesaurus« (AAT)<sup>32</sup> und neben ihm zwei weitere »Getty vocabularies«: der »Getty Thesaurus of Geographic Names« (TGN) und die »Union List of Artist Names« (ULAN).

Der AAT umfasst 131.000 Begriffe, enthält dabei aber zum Beispiel keine einzelnen ikonographischen Gegenstände und keine Eigennamen, da er auf dem Prinzip des Allgemeinbegriffs beruht: »each concept is a case of many (a generic thing), not a case of one (a specific thing)«<sup>33</sup>

Da sich in der AAT der rein konzeptionelle Ansatz ohne Rücksicht auf Belange einer Aufstellungssystematik entfalten kann, gibt es in diesem Rahmenwerk beispielsweise auch keinen festgeschriebenen Platz für »Renaissance painting«. Vielmehr kann dieser Gegenstand an mehreren Stellen der AAT auftauchen, je nachdem unter welchem Gesichtspunkt er betrachtet wird. Nicht umsonst hat man daher in Anlehnung an die Begrifflichkeit einer postkoordinierenden Facettenklassifikation – die bekanntlich Aspekte oder Sichtweisen zum Ausdruck bringt – die sieben Hauptbegriffsbäume der AAT als »facets« bezeichnet. Es sind folgende:

- Associated Concepts
- Physical Attributes
- Styles and Periods
- Agents
- Activities
- Materials
- Objects

---

<sup>32</sup> AAT 1994.

<sup>33</sup> [www.getty.edu/research/conducting\\_research/vocabularies/aat/about.html](http://www.getty.edu/research/conducting_research/vocabularies/aat/about.html), Purpose / Target audience).

Diese Unterteilung erinnert ein wenig an die Colon-Klassifikation des Inders Shiyali Ranganathan (1892–1972)<sup>34</sup>, und eine genauere Analyse würde vermutlich zeigen, dass man sich bei der Entwicklung dieses Thesaurus tatsächlich von dieser und anderen Facettenklassifikationen anregen ließ. Und doch ist zu beachten, dass die »facets« nicht dazu bestimmt sind, bei der Indexierung kombiniert zu werden. Es handelt sich tatsächlich um eine Thesaurusstruktur und die sogenannten Facetten bezeichnen nichts anderes als die Begriffe der ersten Untergliederungsebene, von der dann sieben Hauptlinien der weiteren begrifflichen Unterteilung ausgehen. So findet man etwa »iconography« in der ersten Facette untergebracht – und zwar erst auf der sechsten Hierarchie-Ebene.

**iconography** (<historical, theoretical and critical concepts: visual arts>, <historical, theoretical and critical concepts>, ... Associated Concepts)

**Note:** Includes both the art historical method of studying subject matter, and the imagery used in the art devoted to a particular subject, including its symbolic meaning.

Associated Concepts Facet

.... Associated Concepts

..... <concepts in the arts>

..... <historical, theoretical and critical concepts>

..... <historical, theoretical and critical concepts: visual arts>

..... iconography<sup>35</sup>

Der AAT ist insofern bemerkenswert, als hier neben den im bibliothekarischen Bereich verbreiteten Methoden der verbalen Sacherschließung mit Schlagwörtern und Klassifikationen tatsächlich einmal die Thesaurusform gewählt wurde, um eine universelle Darstellung der Fachmaterie zu entwickeln. Zu möglichen Anwendungsfeldern der drei Getty-Thesauri schrieb man: »They may be used as data value standards at the point of documentation or cataloging. In this context, they may be used as a controlled vocabulary or authority by the cataloger or indexer; they provide preferred names / terms and synonyms for people, places, and things. They also provide structure and classification schemes that can aid the documentation.«<sup>36</sup>

<sup>34</sup> Bertram 2005, S. 198 f.

<sup>35</sup> [www.getty.edu/research/conducting\\_research/vocabularies/aat](http://www.getty.edu/research/conducting_research/vocabularies/aat), Find Term: iconography.

<sup>36</sup> Wie Anm. 31.

Nach dieser Vorgabe hätte man erwarten können, dass die Research Library des Getty Centers mit gutem Beispiel vorangeht und die Anwendbarkeit der Getty-Thesauri für die bibliothekarische Katalogisierung (zum Beispiel mit angehängten Angaben zur Publikationsform) demonstriert. Das ist aber nicht der Fall, vielmehr bietet der OPAC dieser Bibliothek als Mittel der sachlichen Suche nur zwei Felder an:

Keyword(s): dahinter verbergen sich aber lediglich die Titelstichworte  
Subject List (Library of Congress Subject Headings)

Man kann die Weigerung der Bibliothek, den hauseigenen AAT für die Sacherschließung zu benutzen, aber gut verstehen. Es mag von einer konzeptionell-philosophischen Warte aus gute Gründe geben, etwa die Ikonographie erst auf der sechsten Ebene anzuordnen, als Unterbegriff der sogenannten »Associated Concepts«, die definiert sind als »abstract concepts and phenomena that relate to the study and execution of a wide range of human thought and activity, including architecture and art in all media, as well as related disciplines«.<sup>37</sup> Im wissenschaftlichen Alltag der Kunstgeschichte ist die Kategorie »Ikonographie« aber eine so geläufige und fundamentale, dass sie in Aufstellungssystematiken in aller Regel eine eigene große Gruppe bekommt und auf der ersten Gliederungsebene angesiedelt wird. Tatsächlich demonstriert der AAT einen theoretischen Ansatz, die Welt nach allgemeinen Prinzipien zu gliedern, der alle Merkmale eines Glasperlenspiels erfüllt, und der weder der Katalogisierung real existierender Publikationen noch den Bedürfnissen der Nutzer dienlich ist.

Aber auch die DDC wird in dieser bedeutenden Bibliothek nicht angewandt, und es werden auch nicht die von der Library of Congress vergebenen DDC-Notationen mitgeführt. Ist das nur Trägheit oder falsche Gleichgültigkeit gegenüber der weltweit am meisten verbreiteten Klassifikation? Oder ist auch diese Entscheidung als eine pragmatische zu verstehen, die mit den Eigenschaften der DDC selbst zusammenhängt?

Das »Institute for Advanced Study« in Princeton liefert das zweite Beispiel für eine bedeutende amerikanische Spezialbibliothek auf dem Feld der

---

<sup>37</sup> Wie die vorangegangene Anmerkung.

Kunstgeschichte. In diesem Institut legten deutsche Emigranten einen vorzüglichen Grundstein für die Entwicklung der amerikanischen Kunstgeschichtsforschung. Diese Tradition spiegelt sich auch in der Bibliothek wieder, die über sehr gute europäische Altbestände verfügte. Während man im neureichen Getty Center in die theoretische Ordnung der Fachmaterie investierte, ging Princeton von traditionellen Strukturen aus und lieferte auf dieser Basis Forschungsergebnisse von wissenschaftsgeschichtlich bedeutsamen Rang.

Auch der OPAC dieser Bibliothek verzichtet auf die Darstellung von DDC-Notationen. Für die Sacherschließung stehen folgende drei Suchfelder zur Verfügung:

General keyword:	Titelstichworte
Subject browse:	alphabetische Liste der LCSH
Subject keyword:	LCSH

Dieses ernüchternde Fazit zur gegenwärtigen Nutzung beziehungsweise Nichtnutzung der DDC in kunsthistorischen Spezialbibliotheken soll aber nicht grundsätzlich den Horizont für neue Überlegungen verbauen. Den Anstoß zu einer fachspezifischen Betrachtung der DDC gibt die Deutsche Bibliothek, die in ihrer Funktion als Nationalbibliothek begonnen hat, zusätzlich zur verbalen Sacherschließung auch DDC-Notationen zu vergeben und diese neuerdings auch zur Gliederung der Deutschen Bibliographie einsetzt.

## **5. Die Einführung der DDC in der Deutschen Bibliothek**

### **5.1 Zur Vorgeschichte**

Die organisatorisch-systematische Befassung mit Sacherschließung in der jüngeren Geschichte des deutschen Bibliothekswesens gleicht einem Wechselbad.<sup>38</sup> Nachdem eine Studiengruppe der Deutschen Bibliothekskonferenz 1972 ein »Gutachten zur Frage einer Einheitsklassifikation für die Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland« vorgelegt hatte, begann das Projekt »Einheitsklassifikation«, das aber schon

---

<sup>38</sup> Basis des Folgenden: Hermes 1998, S. 13-17; DDC Einführung und Nutzung 2000, S. 7-9.

1977 scheidete beziehungsweise eingestellt wurde. Es folgte ein Paradigmenwechsel hin zum Schlagwortkatalog, abermals eingeleitet von einer Kommission: der am 1. Februar 1980 gebildeten Kommission für Sacherschließung des Deutschen Bibliotheksinstituts (DBI). Die Kommission konzentrierte sich auf die Entwicklung eines Regelwerks zur verbalen Sacherschließung. Bereits im ersten Halbjahr 1981 konnte ein Teilentwurf der RSWK vorgelegt werden, ihm folgte 1983 der erste Gesamtentwurf der RSWK, die sich in der Folgezeit in Deutschland und in zahlreichen Bibliotheken Österreichs durchsetzte, so dass 1991 eine zweite, erweiterte Auflage der RSWK dieser dynamischen Entwicklung Rechnung trug.<sup>39</sup>

Nach der Wende brachen die Bibliotheken der ehemaligen DDR ihre bis dato gepflegte, nach sowjetischem Muster erstellte »Bibliothekarisch-Bibliographische Klassifikation« (BBK) ab und schlossen sich der westlichen RSWK an. So schien die Zukunft ganz der verbalen Erschließung mit engen Sachschlagwörtern zu gehören. Manch einer mag darin auch ein Zeichen des vermeintlich posthistorischen, postideologischen Zeitalters gesehen haben, das auf den Bau großer Weltbilder und Systeme verzichtet.

Es sollte jedoch anders kommen. Zunächst war es die vom Fachbeirat des Deutschen Bibliotheksinstituts (BDI) eingesetzte Expertengruppe Online-Kataloge, die mit Blick auf OPAC-Strukturen eine Rückbesinnung auf die Vorteile der klassifikatorischen Erschließung anregte.<sup>40</sup> Der Impuls wurde aufgegriffen: In der zweiten Hälfte der 90er Jahre wurde vom Deutschen Bibliotheksinstitut (DBI) eine »Expertengruppe Klassifikation« (1995–1997) eingesetzt, die das Interesse an Klassifikationen neu belebte. Sie ermittelte den Stand der Klassifikationsarbeit an deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken und sprach in ihrer Abschlusspublikation von 1998 auch Empfehlungen aus.<sup>41</sup> Nach ausführlicher Analyse international gebräuchlicher Klassifikationen (DDC, UDK, LCC) und deutscher Klassifikationen (BK, SWD-Systematik, GHBS, RVK) wurde für den deutschsprachigen Raum die DDC empfohlen:

---

<sup>39</sup> Die 3., erweiterte und überarbeitete Auflage steht nur als Netzpublikation zur Verfügung: [http://deposit.ddb.de/ep/netpub/89/96/96/967969689/\\_data\\_stat/www.dbi-berlin.de/dbi\\_pub/einzelpu/regelw/rswk/rswk\\_00.htm](http://deposit.ddb.de/ep/netpub/89/96/96/967969689/_data_stat/www.dbi-berlin.de/dbi_pub/einzelpu/regelw/rswk/rswk_00.htm).

<sup>40</sup> Sacherschließung 1994; Klassifikationen 1998.

<sup>41</sup> Klassifikationen 1998 (darin: Hermes 1998 und Nöther 1998).

»Es wäre wünschenswert, wenn im deutschsprachigen Raum die Voraussetzung dafür geschaffen würde, das große Potential der mit der DDC erschlossenen Literatur des Auslands zu nutzen [sic].

Für Die Deutsche Bibliothek hält die Expertengruppe die Dewey Decimal Classification aufgrund

- Der Verwendung der Vollversion bei zahlreichen anderen Nationalbibliographien
- Der hierarchischen Struktur der Notationen
- Der hiermit verknüpften Titelmasse weltweit
- Der redaktionellen Lenkbarkeit aufgrund des ständig arbeitenden Komitees und
- Der Aktualität (häufig erscheinende Neuauflagen)

Für eine – trotz der oben genannten Probleme – geeignete Klassifikation.

Voraussetzung dazu wäre die Erarbeitung einer deutschsprachigen Version der DDC [...].<sup>42</sup>

An Überzeugungskraft gewann diese Empfehlung nicht zuletzt dadurch, dass sie mit Vorschlägen zur Erstellung von Konkordanzen zwischen verschiedenen Klassifikationen verbunden wurde. Etwaige Schwächen der DDC scheinen in einem künftigen Netz kommunizierender Klassifikationen abgedeckt, was der Entscheidung für DDC ihre Ausschließlichkeit nimmt. Im Einzelnen wurden dazu vorgestellt: die Idee von Hermann Havekost, Konkordanzen über den gemeinsamen Fixpunkt der ISBN zu erstellen, das Osnabrücker Intelligent Research Information System (OSIRIS) und das von Ingo Nöther entwickelte Modell einer internationalen Konkordanz-Klassifikation (Text in dieser Publikation; Disketten mit dem Programm separat erhältlich).<sup>43</sup>

Nachdem man also die DDC-Einführung unter allen Varianten einer Rückkehr zur Klassifikation für die beste hielt, folgte die Frage nach der Realisierbarkeit im deutschsprachigen Kontext. Hierzu legte die Arbeitsgruppe Klassifikatorische Erschließung im März 2000 der Konferenz für Regelwerksfragen (KfR) eine Machbarkeitsstudie vor<sup>44</sup>, die die Möglichkeiten und Voraussetzungen einer DDC-Anwendung in Deutschland, Österreich und der Schweiz darstellt. Nachdem auch dieses Votum positiv ausfiel, wurde Anfang 2001 die »Expertengruppe DDC Deutsch« gegründet, die schließlich von Oktober 2002 bis August 2005 das von der DFG geförderte Projekt »DDC Deutsch« durchführte.<sup>45</sup> Es endete mit der Veröffentlichung einer vierbändigen deutschen DDC-Ausgabe im Oktober 2005<sup>46</sup> und mit der Entwicklung des

---

<sup>42</sup> Hermes 1998, S. 99.

<sup>43</sup> Ebenda, S. 89-91 (zu Havekost und zu OSIRIS); Nöther 1998, S. 103-315.

<sup>44</sup> DDC Einführung und Nutzung 2000, zugleich: [www.ddc-deutsch.de/literature/projectlit.html](http://www.ddc-deutsch.de/literature/projectlit.html).

<sup>45</sup> Vgl. hierzu auch die in Anm. 1 aufgeführte Literatur.

<sup>46</sup> DDC Deutsch 2005.

deutschen DDC-Online-Tools »Melville«, das seit Januar 2006 im Netz steht.<sup>47</sup> Kostenfrei ist allerdings nur die »MelvilSearch«, für die Nutzung von »MelvilClass« fallen Lizenzgebühren an.

## 5.2 Grundsätzliche Argumente: Pro und Contra

In ihrer Machbarkeitsstudie aus dem Jahr 2000<sup>48</sup> verzichtete die Arbeitsgruppe Klassifikatorische Erschließung erklärtermaßen darauf, die im Gutachten von 1998<sup>49</sup> niedergelegten Bewertungen einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen. Dennoch wiederholte sie in der Einleitung die schon 1998 beschriebenen Gründe für eine DDC-Einführung, kontrastiert mit den bekannten Nachteilen der DDC. Diese Argumentation wird im Folgenden zusammengefasst und in Tabellenform gebracht:

Pro DDC	Contra DDC
Die DDC findet in zahlreichen Nationalbibliographien Anwendung.	Die Handhabung der DDC ist schwer zu erlernen, insbesondere was die Nutzung der Schlüsselung anbelangt.
Die Notationen der DDC sind hierarchisch strukturiert und trunkierbar.	Den Zahlenfolgen, die die Notationen bilden, mangelt es an struktureller Transparenz.
Mit der DDC ist weltweit eine sehr große Menge von Titeln verknüpft.	Die DDC ist trotz aller Reformen immer noch von ihrer Ausrichtung auf amerikanische Verhältnisse geprägt.
Die DDC wird auch als Aufstellungssystematik eingesetzt.	Wie alle Dezimalklassifikationen leidet auch die DDC am Prokrustesbett der dezimalen Unterteilung, die eine horizontale Erweiterung nicht zulässt.
Durch ein ständig arbeitendes Komitee wird die DDC laufend gepflegt.	
Häufige Neuauflagen garantieren der DDC eine hohe Aktualität	Die Anordnung der Hauptklassen ist inhaltlich veraltet.

Die Contra-Argumente entsprechen den in der Fachliteratur seit Langem festgestellten, grundsätzlichen DDC-Nachteilen, und so beweist es lediglich ein Minimum an Problembewusstsein, wenn sie hier nochmals aufgeführt werden. Man hätte sich aber gewünscht, dass es nicht bei der Auflistung bleibt, sondern dass die Vor- und Nachteile diskursiv verknüpft und differenziert werden.

<sup>47</sup> Alex / Heiner-Freiling 2005; <http://services.ddc-deutsch.de>.

<sup>48</sup> DDC Einführung und Nutzung 2000.

<sup>49</sup> Klassifikationen 1998.



So ist die Feststellung, dass die Notationen der DDC hierarchisch strukturiert sind, eine Selbstverständlichkeit für alle Klassifikationen, die eine präkoordinierte Struktur haben oder diese doch zumindest zugrundelegen (bei der DDC kommt bekanntlich die postkoordinierende Notationensynthese hinzu). Und die daran anschließende Feststellung, dass die Notationen trunkierbar sind, ist zwar prinzipiell richtig, doch wird sie relativiert durch den Nachteil, dass die DDC-Notationen in ihrer Struktur höchst intransparent sind (im Gegensatz etwa zu BK und LCC), was eine sachgerechte Trunkierung sehr erschwert und eine komplizierte Einzelfallbetrachtung notwendig macht.<sup>50</sup> In einer »Anlage 2« fügte man ein Gutachten von Ingo Nöther zu den »Möglichkeiten der Kürzung und Strukturierung von DDC-Notationen«<sup>51</sup> hinzu. Es gibt eine abschreckende Vorstellung davon, wie heikel diese Thematik ist. Daher hätte das Thema Trunkierung mit eben solchem Recht auf der Contra-Seite platziert werden können. Anders gesagt: der ganze Punkt bezüglich hierarchischer Struktur und Trunkierbarkeit ist viel zu ambivalent, als dass er es verdient, unter den Positiva geführt zu werden.

Differenzierungsbedürftig ist auch die Angabe, durch häufige Neuauflagen eigne der DDC eine hohe Aktualität. Zwar ist es richtig, dass das Editorial Policy Committee der DDC gerade auch in der jüngsten, 22. Ausgabe der DDC bewiesen hat, dass es willens und fähig ist, auf politische und organisatorische Veränderungen durch Änderungen in der DDC zu reagieren, und dass es neue Sachverhalte an mehr oder weniger geeigneter Stelle integriert, doch ändert das nichts an der hoffnungslos veralteten Grundstruktur der DDC. Was hier »Aktualität« genannt wird ist genau genommen ein Patchwork aus Antiquiertheit und Aktualisierung.

Wie stellt man sich eigentlich zu dem seit Langem bekannten Problem der unsachgemäßen und unzeitgemäßen Grundstruktur der DDC? Auch bei noch so wohlwollendem Studium der drei oberen Ebenen der DDC mit ihren ersten tausend Klassen lässt sich eine adäquate Abbildung der modernen Wissensfelder und Wissenschaftsfächer nicht erkennen. Teils bedingt durch die dezimale Unterteilung, die jeder sachgerechten Entfaltung in der Horizontalen

---

<sup>50</sup> Die Schlüsselzahlen haben in der DDC zum Teil unterschiedliche Inhalte und Funktionen.

<sup>51</sup> DDC Einführung und Nutzung 2000, S. 50-54.

Zwang antut, teils bedingt durch das veraltete und von US-amerikanischen Verhältnissen geprägte Wissenschaftsverständnis, herrscht hier ein Maß an Unordnung und Deformation, das diesem Wissenspiegel den Charakter eines Zerrbildes oder einer Karikatur verleiht. Dieser Sachverhalt ist so offenkundig, dass er auch von den Verfechtern des Systems eingestanden wird. Sichtbar wird er freilich nur, wenn die DDC auch zur Freihandaufstellung eingesetzt und die Systematik in ihrem Gesamtaufbau oder größeren Ausschnitten betrachtet wird.

Zu Recht wird darauf verwiesen, dass diese Defekte weniger ins Gewicht fallen, wenn die DDC lediglich als Recherche-Instrument im Internet und bei OPACs zur Anwendung kommt. Nicht zufällig ging der erste Impuls zur Rückbesinnung auf die Vorteile der klassifikatorischen Erschließung in Deutschland 1994 von der Expertengruppe Online-Kataloge aus.<sup>52</sup> Man geht offenbar davon aus, dass der Nutzer in EDV-Umgebung eigentlich nicht mit der Systematik arbeitet, sondern mit Einzelbegriffen. Und für die eindeutige Kennzeichnung der Klasse, bietet die DDC tatsächlich detaillierte Möglichkeiten der Feingliederung an. Offenbar mit Blick auf diesen Sachverhalt formulierte die Arbeitsgruppe »DDC Deutsch« auf ihrer Webseite (Mai 2006): »Im Gegensatz zu einer Nutzung der DDC als Aufstellungssystematik bedeutet die nicht immer einsichtige Hierarchiestufe eines Themas oder einer Teildisziplin für die OPAC- oder Web-Recherche aber keinen Nachteil.«<sup>53</sup> Diese Behauptung geht nun freilich zu weit, denn es ist immer von Nachteil, wenn eine Sachklassifikation, sobald man ihre Systematik in Gebrauch nimmt, von Nutzern als unsystematisch und nicht sachgerecht empfunden wird. Genau genommen läuft diese Argumentation einem zentralen Motiv zur Einführung von DDC entgegen, denn in ihrer Machbarkeitsstudie aus dem Jahre 2000 formulierte die Arbeitsgruppe »Klassifikatorische Erschließung« den Wunsch, in der Sacherschließung auch das systematische Umfeld eines Gegenstandes darzustellen.<sup>54</sup> Fünf Jahre später werden hingegen

---

<sup>52</sup> Wie Anm. 38.

<sup>53</sup> [www.ddc-deutsch.de/faq.html](http://www.ddc-deutsch.de/faq.html), FAQs, Antwort auf Frage 2.

<sup>54</sup> »Doch seit Anfang der 90er Jahre wenden sich immer mehr Bibliotheken wieder der Klassifikation zu, weil ihnen die verbale Sacherschließung ergänzungsbedürftig erscheint. Denn für thematische Bezüge, für die Darstellung des Umfeldes eines Gegenstands sowie insbesondere für die internationale Kooperation eignet sich die klassifikatorische Sachererschließung wesentlich besser als die verbale.«: DDC Einführung und Nutzung 2000, S. 7.

die Schwächen der DDC-Systematik damit entschuldigt, dass man die Systematik normalerweise ja gar nicht betrachte, sondern den Blick auf die einzelnen Klassen richte. Bei dieser Art von DDC-Verständnis und DDC-Gebrauch nähert man sich freilich dem Prinzip der verbalen Sacherschließung mit ihren mehr oder weniger isolierten Schlagworten. Bekanntlich hinterfängt die SDW ihre Schlagworte nur mit einem Minimum an Systematik. Dieses Schwanken zwischen einem dezidierten Bekenntnis zur Notwendigkeit von Systematik (von der man sinnvollerweise Sach- und Nutzerangemessenheit fordern muss) und einer pragmatischen Haltung zur DDC, die vor allem auf den Umgang mit den einzelnen Klassen abhebt, ist typisch für die Stellungnahmen im Zusammenhang mit der DDC-Einführung im deutschsprachigen Raum.

### **5.3 Das Problem des DDC-Retrievals**

Neben den in der Einleitung der Machbarkeitsstudie von 2000 diskutierten grundsätzlichen Eigenschaften der DDC kommen weitere Probleme hinzu, wenn man ihre gegenwärtigen Nutzungsformen betrachtet und dabei das von Konrad Umlauf herausgearbeitete Kommunikationsmodell<sup>55</sup> beachtet. In der älteren Literatur zur Klassifikationstheorie werden Vor- und Nachteile einzelner Klassifikationssysteme meist nur hinsichtlich ihrer logischen Struktur und ihrer Sachangemessenheit bewertet. Gerade im Zeitalter des Online-Retrievals ist diese Sicht jedoch durch die Perspektive der Nutzer zu ergänzen, die sich begreiflicherweise weder für Klassifikationstheorie noch für die Anwendungsprobleme der Klassifizierer interessieren, sondern ein einfaches und effektives Instrument zur Recherche benötigen. Genau hier liegt jedoch ein grundsätzliches Defizit der DDC, die von Melvil Dewey nicht als Instrument des Retrievals, sondern als Aufstellungssystematik entwickelt wurde. Nur deshalb konnte sie sich im Übrigen das Manko der strukturellen Intransparenz der Notationen überhaupt leisten.

---

<sup>55</sup> Umlauf 2005, S. 2 f.

Wer heute aber über die Einführung einer Klassifikation nachdenkt, kann die Frage nach dem Retrieval nicht mehr als nachgeordnet behandeln. Genau genommen muss das Online-Retrieval einer Klassifikation heute mit zu ihren grundsätzlichen Eigenschaften gezählt werden. Die deutschen Expertengruppen haben es jedoch anders gehalten, sie diskutierten zunächst im Sinne der älteren Klassifikationstheorie allgemeine Struktureigenschaften und erst danach den Einsatz im Online-Retrieval. Nach dem, was in der Machbarkeitsstudie an allgemeinen positiven Eigenschaften der DDC hervorgehoben wurde, musste ein Leser des Jahres 2000 selbstverständlich davon ausgehen, dass es zur DDC auch Möglichkeiten des Online-Retrievals gibt. Tatsächlich wird in der Machbarkeitsstudie an keiner Stelle klar ausgesprochen, dass die DDC selbst in den USA und in Großbritannien bis heute überhaupt nicht für das Online-Retrieval verwendet wird.<sup>56</sup> Dass man dies selbst herausfinden muss, grenzt an Irreführung. Nicht anders ist es zu bewerten, wenn gegenwärtig (im Mai 2006) auf der Webseite »DDC Deutsch« der Link zum Online-Katalog der Library of Congress unter der Überschrift »DDC-Notationen in Bibliothekskatalogen und Datenbanken« aufgeführt wird.

#### »Anwendung der DDC in der Praxis

##### **DDC-Notationen in Bibliothekskatalogen und Datenbanken**

- Online-Katalog der Library of Congress (LoC)
- DIEPER. digitised european periodicals  
(Suche nach DDC-Notationen möglich)
- GBV-Verbundkatalog  
(Nach einer Suche im Katalog ist über den Link "Dewey Dezimal Klassifikation" in der Titeldatenanzeige die Suche nach thematisch ähnlichen Titel über DDC-Notationen möglich; DDC-Notationen existieren nicht für alle Titel, sondern vorwiegend für englischsprachige Werke.  
So liefert z.B. eine Suche nach "Melvil Dewey" u.a. den Treffer "Irrepressible reformer : a biography of Melvil Dewey". Wählt man in der Titeldatenanzeige zu diesem Treffer den Link "Dewey Dezimal Klassifikation" aus, so wird automatisch eine Suche nach Werken mit derselben DDC-Notation - in diesem Fall 020.92 - durchgeführt.)

##### **Nach Dewey geordnete Webkataloge / Subjects Gateways**

- Canadian Information by Subject
- CyberDewey
- BUBL
- Internet Public Library - Books

---

<sup>56</sup> Wie es mit DDC-Recherchen im »WorldCat« bestellt ist, konnte mangels Zugriff nicht geklärt werden. Selbst die Arbeitsgruppe »DDC deutsch« in der Deutschen Bibliothek verfügt nach eigener Auskunft (Dr. Heidrun Alex, Mai 2006) nicht über den Zugang, so dass dieser Katalog für einfache Bibliotheksnutzer ohnehin nicht in Betracht kommt.

### Sonstige Anwendungen der DDC im WWW

Simon Biggs' Babel. DDC-Kunst. 3-dimensionale Form der DDC, durch die der Besucher navigieren kann. Beim Click auf eine der Systemstellen öffnet sich ein Fenster mit einer zum Thema gehörenden Website...«<sup>57</sup>

Tatsächlich vermisst man im Online-Katalog der Library of Congress nicht nur ein Eingabefeld für DDC-Notationen oder DDC-Klassenbezeichnungen, vielmehr wird auch bei den angezeigten Titeldaten (selbst bei full record) keine DDC-Notation mit angegeben, so dass man sich noch nicht einmal von diesen Notationen aus (wie im GBV) – gleichsam durchs Unterholz des Kataloges – vorwärts bewegen kann.<sup>58</sup>

Aber zurück zur Machbarkeitsstudie des Jahres 2000. Wie man sich in Punkt 1 dieses Textes um die Feststellung einer Nichtexistenz von DDC-Retrieval herumwindet, ist ein diplomatisches Meisterstück. Zunächst wird generell die Bedeutung von Klassifikationen für das Online-Retrieval hervorgehoben, wobei man aber nur eine magere Liste an Online-Projekten aufbringen kann. Mit Erstaunen nimmt man zur Kenntnis, dass der Katalog »[Kubikat](#)« des kunsthistorischen Fachverbundes Florenz-München-Rom dabei nicht genannt wird, obwohl er zu den wenigen OPACs gehört, die tatsächlich eine Suche in und mit der (verbundspezifischen) Klassifikation zulassen. Genannt werden hingegen:

ETHICS and der ETH Zürich  
 DORS an der University of California, Los Angeles  
 CORC bei OCLC  
 DESIRE, SOSIG, IMESH an der UB Lund  
 GerHARD an der UB Oldenburg  
 CARMEN an der UB Regensburg

<sup>57</sup> [www.fbi.fh-koeln.de/institut/projekte/DDC/DDCde/ddc.html](http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/projekte/DDC/DDCde/ddc.html).

<sup>58</sup> Dr. Heidrun Alex wies mich auf Anfrage auf eine Suchfunktion mit DDC-Recherche im Katalog der Library of Congress hin, auf die ich aber vom OPAC aus nicht gelangen konnte. Hier ihr Hinweis: »[Die Library of Congress] bietet zwar eine Abfrage nach DDC-Notationen unter [www.loc.gov/z3950/gateway.html#lc](http://www.loc.gov/z3950/gateway.html#lc) [Advanced Search (multiple terms using Boolean operators) auswählen] und dem Suchschlüssel "Dewey Call Number" an, die allerdings nur sehr eingeschränkten Nutzen hat, weil die von der LoC insbesondere für die Aufstellung vergebenen Kürzungsstriche mit indexiert sind. Man muss also diese Kürzungsstriche bei der Suche mit eingeben, z.B. 571.8 / 78 oder 940.53 / 089 / 31.

Mehr als lästig ist auch, dass dies zur Folge hat, dass Sie den zweiten Titel auch finden, wenn sie mit 089.31\* suchen. Außerdem wird man nach einigen wenigen Sekunden ohne Eingabe aus dem OPAC geschmissen.«

Tatsächlich ist diese Form des »advances search« unter der genannten Adresse auffindbar, doch ist sie meines Erachtens nicht für die Allgemeinheit bestimmt, denn einen Link zu dieser Adresse konnte ich vom OPAC aus nicht finden.

Ergänzend heißt es, in solchen Projekten werde »häufig die DDC als Grundlage oder als Referenzsystem genutzt«. <sup>59</sup> Geht man den genannten Beispielen nach (sofern sie sechs Jahre später noch im Netz auffindbar sind), ist allerdings festzustellen, dass die Projekte zumindest nicht mehrheitlich mit DDC arbeiten: In Regensburg ist lediglich eine Konkordanz zwischen RVK und DDC in Arbeit (von einer DDC-Suche im OPAC kann keine Rede sein), in Oldenburg wird »eine Variante der universellen Dezimalklassifikation« (also wohl UDK) beim Harvesting von Netz-Ressourcen verwendet (ebenfalls keine Retrievalmöglichkeit im OPAC), und das Zürcher Bibliothekssystem ETHICS ist inzwischen in den Schweizer Verbund NEBIS überführt worden, der mit der UDK arbeitet. Ausgehend von diesen Beispielen könnte man ebenso gut für eine Weiterentwicklung der UDK plädieren (zum Beispiel von der EU gefördert), die für internationale Anwendungen den Vorteil hat, dass sie die Dinge dieser Welt nicht aus dem Sichtwinkel der USA ordnet.

Erst unter Punkt 1.3 der Machbarkeitsstudie wird schließlich in einem knappen Absatz zum DDC-Retrieval das Problem einer künftigen Entwicklung des DDC-Online-Retrieval angesprochen, womit indirekt auch die bisherige Nichtexistenz eines solchen eingestanden wird: »Will man jedoch wünschenswerte erweiterte Suchfunktionalitäten unter benutzerfreundlichen Oberflächen realisieren, sind zusätzliche Hilfsmittel zur Synthese und Dekomposition von DDC-Notationen erforderlich.« <sup>60</sup>

Im anschließenden Kapitel 2 wird schließlich erörtert, wie die DDC-Datenhaltung und -verarbeitung für ein solches zu Synthese und Dekomposition fähiges Retrieval-Tool aussehen müsste. Wie zu erwarten, besteht die Schwierigkeit darin, dass die importierten Titeldaten fertig kombinierte Notationen enthalten, die von den auf differenziertes Retrieval bedachten Deutschen wieder in ihre semantischen Komponenten zerlegt und über die Komponenten suchbar gemacht werden müssten. Andernfalls findet man die gesuchten Klassen nur, wenn man am richtigen Punkt der Hierarchie einsteigt und sich regelwerkskonform zur gesuchten Unterklasse fortbewegt, was angesichts der Tatsache, dass der Nutzer weder den (zum Teil

---

<sup>59</sup> DDC Einführung und Nutzung 2000, S. 12.

<sup>60</sup> Ebenda, S. 16.

fragwürdigen) Aufbau der Hierarchie noch die komplizierten Synthese-Regeln kennt, häufig nicht der Fall sein wird. Ohne ein zu Analyse und Synthese fähiges Retrieval-Tool wird ein Nutzer daher vielfach in die Irre beziehungsweise an den eigentlich einschlägigen Klassen vorbei laufen. Von daher versteht man, warum die DDC in ihrem Ursprungsland bislang nicht zum Retrieval eingesetzt wird.

#### 5.4 MelvilSearch

Nachdem man dieses Manko von DDC erfolgreich überspielt beziehungsweise mit der Aussicht auf ein zu schaffendes DDC-Retrieval kompensiert hatte, blieb man aber nicht untätig und versuchte im Projekt »DDC Deutsch« die Lücke zu schließen. Und so steht seit Januar 2006 auf der Webseite von »DDC Deutsch« das Online-Tool »Melvil« zur Verfügung, das auch eine zum Retrieval bestimmte Komponente enthält: »MelvilSearch«.<sup>61</sup> Dazu gibt es folgende Erklärung:

»Mit dem Retrievaltool MelvilSearch wird erstmals weltweit die verbale Suche nach mit der DDC erschlossenen Ressourcen ermöglicht, konkret auch hier anhand der deutschen DDC 22. Daneben kann aber auch die hierarchische Sicht auf die Hauptklassen der DDC angesprochen und durch das Browsing bis auf die tiefsten und speziellsten DDC-Klassen geblättert werden. MelvilSearch bietet die Voraussetzung für die Suche in DDC-erschlossenen Titeln unabhängig von der Provenienz der Daten. Die in den OPACs von Verbänden und Bibliotheken millionenfach vorhandenen Fremddaten aus der Library of Congress, der British National Bibliography, sowie die ab 2006 in der Deutschen Nationalbibliografie mit DDC erschlossenen Titeldaten werden damit für die inhaltliche Recherche erstmals wirklich nutzbar. Voraussetzung für die Anwendung von MelvilSearch ist die Anbindung in einen lokalen OPAC oder Verbundkatalog. Abgefragt werden die Treffer zu einer Klasse und zu dieser Klasse plus den ihr untergeordneten spezielleren Klassen in diesem Katalog. Durch das Anklicken der Trefferzahl findet dann ein Wechsel in den jeweiligen OPAC statt und die gefundenen Titel werden angezeigt.«<sup>62</sup>

Die Erläuterung zu diesem Tool beginnt mit einem zweideutigen Satz: »Mit dem Retrievaltool »MelvilSearch« wird erstmals weltweit die verbale Suche nach mit der DDC erschlossenen Ressourcen ermöglicht [...]«. Man kann die Formulierung so verstehen, dass mit »MelvilSearch« nun erstmals ein Instrument zur weltweiten verbalen DDC-Recherche zur Verfügung steht. Ein unbefangener Leser, dem zuvor die Einführung der DDC mit dem Argument ihrer weltweiten Verbreitung vermittelt wurde, wird genau in diese Lesart

<sup>61</sup> Alex / Heiner-Freiling 2005.

<sup>62</sup> <http://services.ddc-deutsch.de/MelvilSearch>.

verfallen und annehmen, es sei nun endlich auch von deutscher Seite aus der Einstieg in die globale Welt des DDC-Retrievals geschaffen worden. Tatsächlich aber wird mit dieser Formulierung in stolze Verkündung verwandelt, was man zuvor klar auszusprechen vermied: Bislang gab es – weltweit – kein DDC-Retrieval.

Und genau genommen hat sich für die Nutzer bis heute nichts daran geändert, denn »MelvilSearch« steht nur auf einer Spezialseite des Bibliothekswesens. Bislang ist »MelvilSearch« weder in einen OPAC eingebunden, noch wird von einem OPAC auf ihn verwiesen.

Und für den Spezialisten, der die Seite mit »MelvilSearch« kennt, öffnet sich dort weder das Tor zum weltweiten Retrieval noch zu einer verbundübergreifenden Suche in deutschen Beständen. Der Nutzer wird vielmehr auf eine Seite geführt, auf der er zwischen verschiedenen OPACs auswählen kann, die im weiteren einzeln abzufragen sind:

Bitte einen Bestand auswählen  
Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main  
Gemeinsamer Bibliotheksverbund  
SUB Göttingen  
Südwestdeutscher Bibliotheksverbund

Klickt man sich von hier aus in einen der Bestände ein, öffnet sich eine durchaus ansprechende und komfortable Seite, die die zehn Hauptklassen der DDC und rechts jeweils die zugehörige Treffermenge in dem gewählten OPAC präsentiert. So beispielsweise beim Südwestdeutschen Bibliotheksverbund (13. Mai 2006):



Suchbegriff oder DDC-Notation

Thema	Treffer in dieser Klasse	Treffer in dieser Klasse und ihren Unterklassen
DDC	0 Titel	0 Titel
Informatik, Informationswissenschaft, allgemeine Werke	1 Titel	23759 Titel
Philosophie & Psychologie	1 Titel	19758 Titel
Religion	0 Titel	28876 Titel
Sozialwissenschaften	2 Titel	108628 Titel
Sprache	0 Titel	9647 Titel
Naturwissenschaften	0 Titel	34795 Titel
Technik, Medizin, angewandte Wissenschaften	0 Titel	61857 Titel
Künste und Unterhaltung	0 Titel	55024 Titel
Literatur	1 Titel	48319 Titel
Geschichte und Geografie	0 Titel	42067 Titel

Von hier aus kann man in die unteren Ebenen der zehn Hauptklassen eindringen, wobei der Blick auf die angezeigten Treffermengen hilft, die Relevanz der Klassen, die aus ihrer Benennung nicht immer klar hervorgeht, abzuschätzen. Wer auf diese Weise schweifend in der DDC-Hierarchie sucht, wird zweifellos auch Unterklassen finden, die dem jeweiligen Suchanlass entsprechen. Im Übrigen ist dieses Verfahren aber mit den schon genannten Defiziten behaftet, die ein häufiges Vorbeilaufen an den einschlägigen Klassen zur Folge haben, da man weder alle Hierarchie-Äste ablaufen kann noch die Regeln der Klassenbildung kennt. Man könnte also von einem angebotsbezogenen Retrieval sprechen, vergleichbar der Suche in den Auslagen eines riesigen Warenkontors, in dem viel zu finden ist, in dem man aber als Unkundiger trotz der Beschriftungen nicht immer die richtigen Regale ansteuert, wenn man etwas Bestimmtes sucht.

Dem Ideal der Kundenorientierung entspricht das nicht, wie ja auch der Handel aus gutem Grund nicht einfach seine Großhandelskontore öffnet, auf dass sie von den Endverbrauchern durchstöbert werden.

Allerdings bietet »MelvilSearch« noch einen zweiten Suchzugang: ein Eingabefeld, in das man Suchbegriffe oder DDC-Notationen eintragen kann.

Mit etwas Glück und Phantasie trifft man hier die im System eingestellten Suchbegriffe. Trifft man sie nicht, so wird einem das durchaus nicht gleich bewusst, denn das System meldet dann nach der Eingabe des Suchwortes X: »0 Treffer für X«. Statt also klar zu sagen, dass das Suchwort X nicht voreingestellt ist und dass der Nutzer es mit einem anderen Begriff versuchen soll, wird eine Antwort präsentiert, bei der man auch denken kann, es gäbe hierzu keine Titel im Bestand, während man doch nur die Notation beziehungsweise die Klassenbezeichnung verfehlt hat.

Die Auskunft »0 Treffer für...« erhält man auch bei kunsthistorischen Termini wie »Säule«, »Bildnis«, »Burg« und »Kapitell«. Welche sinnverwandten Begriffe soll man hier wählen (vorausgesetzt man kommt überhaupt auf die Idee das Suchwort zu variieren)?

Wer die Druckausgabe der DDC kennt, ahnt, dass das fragliche Suchfeld vielleicht nichts anderes enthält als das DDC-Register in Band 4 der deutschen Ausgabe. Die Kontrolle bestätigt dies und gibt zugleich die Lösung des Rätsels zu den genannten vier elementaren Begriffen der Kunstgeschichte: Im gedruckten alphabetischen Register – und nur in diesem! – wird man nämlich gewahr, dass es zwar »Säule« nicht gibt, dafür aber »Säulen«.

Ja, natürlich, die DDC bevorzugt, wo immer es möglich ist, die Pluralform. Als eine extrem auf sich selbst bezogene Klassifikation nimmt sie nicht Rücksicht auf das natürliche Denken in Singularbegriffen,<sup>63</sup> sondern demonstriert bis in die Klassenbenennungen hinein ihre Philosophie, die beinhaltet, dass die Klassen, wenn es sich nicht gerade um abstrakte Begriffe handelt, abzählbare Pluralitäten von Unterarten oder Exemplaren umfassen. Auch im deutschen Register folgt man dieser Philosophie nach Maßgabe der ISO-Norm 999:1996 »Richtlinien für den Inhalt, den Aufbau und die Darstellung von Registern«.<sup>64</sup>

---

<sup>63</sup> Günstiger ist daher die Festlegung in den RSWK, Singularbegriffe zu verwenden (mit Ausnahme gewisser Bereiche der Biologie, in denen schon die lateinischen Bezeichnungen in Pluralform abgefasst sind).

<sup>64</sup> DDC deutsch 2005, Bd. I, S. lxxv.

Wenn man sich schon beim Register nicht zu einer nutzerorientierten<sup>65</sup> Philosophie durchringen konnte, hätte man die regelstolze Normierung vielleicht in einem Hilfsmenü zu »MelvilSearch« erklären können. Das aber wäre freilich nur der Anfang des Einstiegs in zahllose andere Regelerklärungen, die ebenfalls erforderlich werden. Damit hätte man aber das ganze Retrieval-Dilemma offensichtlich gemacht. Auch mit »MelvilSearch« ist es nicht gelungen, ein Retrieval-Tool zu entwickeln, das den im Projekt zuvor beschriebenen Anforderungen genügt. »MelvilSearch« bietet lediglich die ins Netz gestellte Version der Haupttafeln und des Registers.

Ein Positivum von »MelvilSearch« soll aber doch noch erwähnt werden: Erstmals bringt dieses Instrument die große Zahl von Titeldaten mit DDC-Notation in den deutschen Verbänden mit konkreten Zahlen zu Bewusstsein. Es handelt sich tatsächlich um ein großes Potential, das zur Nutzung und gegebenenfalls zur ergänzenden Erweiterung durch deutsche DDC-Notationsvergabe einlädt. Insofern bestätigt der Einblick, den »MelvilSearch« nun gewährt, den einzig triftigen Grund, der wirklich für einen Einstieg in die DDC spricht: das faktische Vorhandensein großer mit DDC erschlossener Titelmengen und ihr weiteres Anwachsen, insbesondere durch die kontinuierliche Arbeit der »Decimal Classification Division« der Library of Congress und der British Library.

Sodann ist noch ein positiver Nebeneffekt von »MelvilSearch« erwähnenswert, der zwar nicht zu den intendierten Funktionen dieses Tools gehört, aber dem Kenner helfen kann, direkt in den deutschen Verbund-OPACs nach DDC-Notationen zu suchen. Wenn man die Funktionsweise von »MelvilSearch« beobachtet, stellt man fest, dass diese Suchmaschine nichts anderes tut, als im jeweiligen OPAC im Feld »ALL« einzutragen »ddc=...«. Das kann man sich anschauen, und tatsächlich wird man mit dieser Methode in den einschlägigen Verbund-OPACs fündig. Freilich hat man dabei weder einen verbalen Sucheinstieg über die Klassenbezeichnungen, noch die Möglichkeiten zuvor in den Hierarchien von DDC zu browsen.

---

<sup>65</sup> Der Eintrag von Suchworten in Eingabemasken ist längst empirischer Untersuchung zugänglich.

Wie soll es nun aber weiter gehen? Gibt es eine Anschlussfinanzierung, wird das zu Analyse und Synthese fähige Retrieval-Tool noch entwickelt? Hält man fest an dem Anspruch, einen nutzergerechten Zugang zu den DDC-Notationen zu schaffen? Wird »MelvilSearch« ein Element deutscher OPACs – oder bleibt es ein Insidertipp für Bibliothekare, bis zum nächsten Paradigmenwechsel, veranlasst durch die nächste Kommission?

### **5.5 Anmerkungen zur Informationspolitik**

Die Neigung zum Überspielen von Problemen, die vielleicht gegen eine DDC-Einführung im deutschsprachigen Bibliothekswesen und für die Nutzung oder Entwicklung einer anderen Klassifikation sprechen könnten, fiel mehrfach in den Vorstudien zu »DDC Deutsch« und bei der Präsentation der jetzt vorliegenden Ergebnisse auf. Das vorläufig ungelöste Retrieval-Problem wird aber zunehmend zu Bewusstsein kommen und in Kontrast zu dem enormen Aufwand einer Umstellung stehen, von der der Nutzer zunächst nur wenig hat. Sollte es nicht gelingen, in absehbarer Zeit ein zufriedenstellendes DDC-Retrieval in den bibliothekarischen Alltag zu implementieren, wird die Debatte über »DDC Deutsch« in naher Zukunft wieder aufbrechen.

In einer sich dynamisch entwickelnden Gesellschaft ist es unwahrscheinlich, dass man auf Dauer bei dem Standpunkt bleibt, es gebe, sofern man ein universelles Klassifikationssystem wünsche, keine Alternative zur DDC beziehungsweise zur immer weiteren Flickschusterei an der DDC. Die Debatte über einen grundsätzlich neuen Entwurf wird früher beginnen, als man es sich heute vorstellt – auch wenn das Ausbleiben jeder öffentlichen Diskussion zur DDC-Einführung zunächst einmal dagegen spricht.

Das ausbleibende Echo auf die DDC-Einführung mutet im Übrigen seltsam an, wenn man bedenkt, was in den letzten Jahrzehnten im Anschluss an Michel Foucaults Buchtitel »Die Ordnung der Dinge« nicht alles an ideologie- und methodenkritischen Betrachtungen über das »Ordnen der Dinge« angestellt wurde. Nun tritt ein Praxisfall ein, und kein Mensch schert sich um das »naming« und »mapping«, das man zuvor an die höchsten philosophischen

Glocken gehängt hat. Wo bleiben im Übrigen »political correctness« und die Globalisierungskritik, die doch bei der Analyse der DDC und beim Anschluss europäischer Bibliotheken an die angloamerikanische DDC reichlich Stoff finden würden? Nicht dass es ein Segen wäre, diese häufig unsachlich politisierten Diskurse auf sich zu ziehen. Aber es ist merkwürdig, dass eine solche Diskrepanz besteht, zwischen einer extremen Aufmerksamkeit für die Korrektheit kleinster Äußerungen und Bewegungen im öffentlichen Raum und einer dazu kontrastierenden Blindheit für Strukturbewegungen im Hinter- oder Untergrund. Kann man also zufrieden sein, wenn der bibliothekarischen Ordnungsmacht auf diese Weise ihre Belanglosigkeit und Abseitigkeit attestiert wird?

Höchstens im Nachhinein könnte vielleicht noch eine Diskussion im deutschen Feuilleton aufkommen, obwohl die Chance, dass der Öffentlichkeit etwa die Umstellung der Deutschen Nationalbibliographie zu Bewusstsein kommt, nicht groß und jedenfalls viel geringer ist, als im Falle der Rechtschreibreform, bei der die entsprechende Kommission das Feedback anfänglich allerdings auch unterschätzt hat. Erstaunlicherweise gibt es in der EU-Politik offenbar kein Interesse an einer konzertierten Investition in eigene Klassifikationsstrukturen – obwohl man bei anderer Gelegenheit, beim Start von »Google Print«, schließlich doch aufgewacht ist. Ein fächerübergreifender Anstoß zur Problematisierung von Klassifikationen kam jüngst aus Kanada: in Hope A. Olsons »The Power to Name« von 2002 werden die angloamerikanischen Klassifikationen erstmals mit dem Besteck der Diskurs-Kritik traktiert.<sup>66</sup> Diesen Titel vermisst man in der deutschen Literatur zur DDC-Einführung.

## **6. Kunstgeschichte in und mit der DDC**

Vergegenwärtigt man sich, welchen Raum die für die Kunstgeschichte relevanten Klassen in der DDC einnehmen, kann man zunächst einmal zufrieden sein. Während naturwissenschaftliche Fächer wie Mathematik, Astronomie, Physik und Chemie allesamt unter »500 Naturwissenschaften«

---

<sup>66</sup> Olson 2002.

subsumiert werden und einzeln erst unter den hundert Klassen der zweiten Ebene auftauchen (510 Mathematik; 520 Astronomie; 530 Physik; 540 Chemie), trägt die ganze Klasse 700 den Titel »Künste« (im Amerikanischen »The arts«) beziehungsweise in ausführlicherer Schreibweise »Künste und Unterhaltung« (»The arts and amusements«). Innerhalb dieser Hundertergruppe stehen dann sieben von zehn Unterklassen für die bildenden und angewandten Künste bereit.

Angesichts dieser vergleichsweise breiten Entfaltung dessen, was in das Gebiet der Kunstgeschichte fällt, nimmt man auch die Zusammenstellung mit »Musik« (780) und »Freizeitgestaltung, darstellende Künste, Sport« (790) in Kauf. Im Vergleich mit Musik, Theater und Sport sowie den genannten Naturwissenschaften sind kunsthistorisch relevante Felder regelrecht privilegiert.

Die tatsächliche Eignung der DDC für ein bestimmtes Fach lässt sich mit dieser äußerlich-quantitativen Betrachtung allerdings noch nicht ermessen. Ja selbst die vertikale Erschließungstiefe lässt sich nicht an der Erstreckung einer Fachgruppe in der Horizontalen ablesen. Im Übrigen lässt sich die Angemessenheit der Erschließungstiefe nicht abstrakt, sondern nur in Relation zu den Notwendigkeiten des Faches und der Nutzer bestimmen.

Neben der Erschließungstiefe kommt es sodann auf die Prinzipien der Gliederung an. Sie müssen in ein Verhältnis zu den Erfordernissen und Gewohnheiten des Faches und zu den Eigenarten und Aufgaben der jeweiligen Bibliothek gesetzt werden. Dementsprechend schwanken die Einschätzungen zur DDC.

### **6.1 Jura und Wissenschaftsgeschichte zum Vergleich**

Vor einer näheren Betrachtung zur Kunstgeschichte mag es daher der Orientierung dienen, wenn zunächst zwei gegensätzliche Erfahrungen von Spezialbibliotheken betrachtet werden. In beiden Fällen handelt es sich um Bibliotheken von Max-Planck-Instituten, was insofern von Interesse ist, als ja

auch zwei der großen kunsthistorischen Spezialbibliotheken des Verbundes Florenz-München-Rom Max-Planck-Instituten gehören. Für sie ist es zwar nicht bindend, aber doch interessant, wie sich die Bibliotheken anderer Max-Planck-Institute organisieren. Tatsächlich ist gerade unter den Bibliotheken der Max-Planck-Gesellschaft die Polarisierung hinsichtlich der Nutzung der DDC am stärksten ausgeprägt.

In der Debatte um die Einführung der DDC in Deutschland, die selbst in Fachkreisen kaum als wirkliche Debatte geführt wurde, hat sich nur ein Autor dezidiert mit einer Contra-Stellungnahme zu Wort gemeldet: Holger Knudsen, der Leiter der Bibliothek des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Privatrecht in Hamburg.<sup>67</sup> Knudsen verfügte bereits über praktische Erfahrungen mit der DDC, da er früher die Bibliothek des Europäischen Hochschulinstituts (EHI) bei Florenz leitete, das als EU-Einrichtung für Postgraduierten-Studien in den Fächern Geschichte, Politische Wissenschaften, Sozialwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und Recht gegründet wurde und seine Bibliothek nach der DDC aufstellte. In der Abteilung »Recht« führte das jedoch zu einer Zerstückelung des Zusammengehörigen und zu einer Zusammenstellung des nicht Zusammengehörigen, so dass der Direktor des Instituts schließlich die Beseitigung dieses Systems und die Entwicklung einer eigenen Systematik verfügte – inklusive des gewaltigen Arbeitsaufkommens bei der Umkatalogisierung und Umstellung. Knudsen führt im Detail aus, warum seiner Meinung nach die DDC für das Fach Jura unbrauchbar ist. Die juraspezifischen Details sollen hier nicht wiedergegeben werden. Ein grundsätzliches, von Knudsen sehr klar benanntes Problem betrifft allerdings auch andere Fächer: »Das Problem bei der DDC ist aber, dass ihr Schwerpunkt immer inhaltlich und niemals regional ist (Orte, Regionen, Staaten und Kontinente werden eben als "subdivisions" betrachtet und als solche lediglich an die Hauptklassen angehängt). Recht ist aber in erster Linie ein örtlich und erst in zweiter Linie ein thematisch definiertes Fach: wenn zwei Bücher über Förderungsverjährung einzustellen sind, davon eins aus Schweden und eins aus Peru, dann erwartet der Benutzer diese Bücher auch bei Schweden und

---

<sup>67</sup> Knudsen 1999.

Peru und nicht in einem Potpourri namens Förderungsverjähmung aus aller Welt.«<sup>68</sup>

Dieser fachbedingten negativen Erfahrung steht die ebenso fachbedingte positive Erfahrung im Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin gegenüber.<sup>69</sup> Auch dieses Institut stand, als es vor zehn Jahren neu gegründet wurde, vor der Frage, nach welcher Systematik seine Präsenzbibliothek eingerichtet werden soll. Da eine Bibliothek zur Wissenschaftsgeschichte Bücher aus allen Fachbereichen benötigt, und sie insofern den Charakter einer kleinen Universalbibliothek annimmt, entschied man sich für eine Universalklassifikation. Und da das Institut von Anfang an zahlreiche Wissenschaftler aus dem englischsprachigen Raum zu Gast hatte und Englisch auch als offizielle Sprache des Instituts festgelegt wurde, lag es nahe, sich für die DDC zu entscheiden, die viele Gäste aus Übersee bereits als Aufstellungssystematik kannten. Man hat diese Entscheidung nicht bereut – und nach zehn Jahren Praxis dürfte diese Berliner Institutsbibliothek heute als die deutschsprachige Einrichtung mit der meisten DDC-Erfahrung gelten. Aufschlussreich ist aber auch die Ausnahme, die man sich klugerweise genehmigte: Quellenschriften (Ausgaben von Platon bis Einstein) wurden nicht in die DDC-Systematik integriert, sondern zur leichteren Auffindbarkeit separat aufgestellt, in drei große Perioden unterteilt und darin jeweils alphabetisch geordnet.

## **6.2 Idealtypische Ordnungsmuster in kunsthistorischen Bibliotheken**

In den neu gegründeten Instituten bei Florenz und in Berlin war eine Entscheidung zur Aufstellungssystematik zu fällen. Dergleichen steht in den kunsthistorischen Spezialbibliotheken in Florenz, München und Rom nicht an. Sie verfügen jeweils über eine eigene Aufstellungssystematik, die sich mehr oder weniger bewährt hat und nicht verändert werden soll. Dennoch ist es auch

---

<sup>68</sup> Knudsen 1999, S. 458. Dementsprechend verlangen die RSWK bei juristischen Publikationen jeweils ein geographisches Schlagwort.

<sup>69</sup> Ich danke dem Leiter dieser Bibliothek, Dr. Urs Schöpflin, für Gespräche und Einblicke vor Ort. Zum Institut siehe: [www.mpiwg-berlin.mpg.de/en/index.html](http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/en/index.html). Der Online-Katalog ist nur über interne Ressourcen der Max-Planck-Gesellschaft zugänglich.



für die Überlegungen zur aufstellungsunabhängigen Nutzung der DDC im Folgenden sinnvoll, genau von diesen kunsthistorischen Aufstellungssystematiken auszugehen und mit der DDC zu vergleichen. Nicht nur weil die DDC ursprünglich selbst zu Aufstellungszwecken konzipiert und in den USA als solche bis heute benutzt wird, sondern auch um die Aufteilung und hierarchische Untergliederung der Klassen in der DDC mit den Denk- und Arbeitsformen in der Kunstgeschichte zu konfrontieren, die sich in diesen bewährten Ordnungssystemen abgebildet haben.

Zunächst eine vergleichsweise äußerliche Bemerkung zum Typus der Notationen. Gegenüber einer bloßen Ziffernfolge haben alphanumerische Notationen grundsätzlich den Vorteil, dass sie sich gut aussprechen lassen, und dass die Nutzer sie leichter im Kopf behalten, wenn sie vom Katalog zum Regal wandern. Außerdem ermöglichen die 23 Buchstaben des ersten Notationselementes eine breite Entfaltung der sachlichen Grundordnung, die nicht infolge einer Dezimalbeschränkung gestaucht werden muss, und die auch wegen der in Laut und Form differierenden Buchstaben leichter als Grundgerüst der Bibliothek im Gedächtnis haftet, als eine nackte Zahlenordnung. Zudem entstehen mitunter zufällige lautliche Koppelungen, etwa wenn »O« für die »IkOnOgraphie« steht. Dieses Beispiel ist mir nach vielen Jahren noch aus der Bibliothek des Kunsthistorischen Instituts der Kölner Universität präsent.

Wegen dieser memotechnischen und sachlichen Vorteile gehören die Signaturesysteme in Institutsbibliotheken für Kunstgeschichte meines Wissens durchgehend zum Typus der alphanumerischen, sind also Verwandte nicht der DDC, sondern der LCC und der RVK.

In den Präsenzbibliotheken für Kunstgeschichte haben sich Aufstellungen herausgebildet, die es dem Nutzer nach kurzer Zeit ermöglichen, in etwa 50% der Fälle den gesuchten Titel ohne Konsultation des Katalogs durch Gang an die Regale zu finden. Das ist nur möglich, weil die Aufteilung der Hauptgruppen tatsächlich den sachlichen Zusammenhängen der Kunstgeschichte, den Publikationsformen sowie den Denk- und Suchmustern der Nutzer Rechnung trägt. Im Einzelnen differieren diese Ordnungen von

Bibliothek zu Bibliothek, doch gibt es in der Regel gewisse Hauptabteilungen, deren Standort man auch in fremden Spezialbibliotheken schnell herausfindet.

### 6.3 Kunsthistorische Ordnung und DDC-Klassifikation im Vergleich

In der folgenden Tabelle stehen die einmal idealtypisch fixierten Abteilungen einer üblichen kunsthistorischen Spezialbibliothek in der linken Spalte, während rechts die Entsprechungen in der DDC aufgeführt sind:

Nachschlagewerke	700.3 (Kunst allgemein); 703 (bildende Kunst)
Theorie der Kunst / Kunsttheorie	700.1 (Kunst allgemein); 701 (bildende Kunst)
Ikonographie	704.9 (allgemein); 731.8 (Bildhauerkunst); 743 (Zeichnung); 753–758 (Malerei)
Allgemeine Kunstgeschichte nach Perioden (länder- und gattungsübergreifend)	709.01–709.05
Kunstgeschichte nach Ländern	709.1 (mit geographischen Schlüsseln)
Kunstg. n. Gattungen: Gartenkunst	710 Landschaftsgestaltung
Kunstg. n. Gattungen: Architektur	720 Architektur
Kunstg. n. Gattungen: Plastik	730 Bildhauerkunst, Keramik, Metallkunst
Kunstg. n. Gattungen: Zeichnung	740 Zeichnung, angewandte Kunst
Kunstg. n. Gattungen: Malerei	750 Malerei
Kunstg. n. Gattungen: Graphik	760 Grafik
Kunstg. n. Gattungen: Photo u. neue Medien	770 Fotografie, Computerkunst
Künstlermonographien alphabetisch	700.92 (bild. Kunst + andere Kunst); 709.2 (mehrere Gattungen); 720.9 (nur Architektur); 730.092 (Plastik und Skulptur); 730.92 (nur Skulptur); 741.092 (nur Zeichnung); 759 (Malerei); 769 (Grafik); 770.92 (Fotografie)
Topographie alphabetisch	709.3–709.9
Ausstellungskataloge, Ausst.-Ort alphabetisch	707.4 (mit geographischen Schlüsseln)
Bestandskataloge, nach Orten alphabetisch	708 (mit geographischen Schlüsseln)
Festschriften und Sammelschriften einzelner Kunsthistoriker	Nach thematischen Gesichtspunkten einzuordnen
Zeitschriften	705

Das erste, was bei dieser Gegenüberstellung ins Auge springt, ist die perfekte Äquivalenz bei der »Kunstgeschichte nach Gattungen«. Mit dem Unterschied, dass die »Kunstgeschichte nach Gattungen« in der DDC gleich 7 / 8 der gesamten Notationsspanne ausmacht. Die Gründe und Konsequenzen dieses

hier offenbar dominierenden Gliederungsprinzips werden noch zu besprechen sein. Schockierend ist dann freilich die Feststellung, dass alles andere in der Klasse 700 beziehungsweise ihren Unterklassen untergebracht ist. Mit einem großen Schnitt wird also zunächst einmal das gesamte Gebiet aufgeteilt in eine gattungsmäßige Betrachtung einerseits und in einen Rest, der in der Grund- und Eingangsklasse 700 unterzubringen ist. Kein Kunsthistoriker wird dieses Verfahren als sachgerecht empfinden können, doch folgt es zumindest einer klaren Logik. Und man kann den ersten Schreck ja auch mit dem Hinweis dämpfen, dass die in 700 untergebrachten Bestände ja weder ihren Umfang noch ihre Bedeutung durch diese Anordnung einbüßen. Auch muss man nicht fürchten, dass sie sich in den Unterklassen von 700 in zu engem und zu wenig unterteiltem Raum quetschen müssen. Die Dezimalunterteilung der 700er Klassen, die in dieser Tabelle ja auch schon ansatzweise sichtbar wird, gewährt tatsächlich genügend Entfaltung in die Tiefe.

Erfreulich ist die Äquivalenz bei der »Allgemeinen Kunstgeschichte nach Perioden« und der »Kunstgeschichte nach Ländern«, da hier in der DDC jeweils zusammenhängende Klassen zur Verfügung stehen. Gleiches gilt für die Bestandskataloge der Museen, die in der DDC glücklicherweise nicht nach Gattungen und Themen getrennt werden, sondern geographische Schlüssel erhalten und also Museum für Museum beieinander bleiben dürfen.

Etwas anders liegt der Fall bei den Ausstellungskatalogen, die für die Kunstgeschichte eine enorme Bedeutung haben und in den Bibliotheken jeweils sehr große, nach Ausstellungsorten alphabetisch aufgestellte Abteilungen ausmachen. Für Ausstellungskataloge steht in der DDC die Klasse 707.4 bereit – auffälligerweise ohne jede weitere Anweisung, so dass nicht klar ist, ob hier der Publikationstypus generell Vorrang vor der sachlichen Einordnung haben soll. Hält man sich an das entsprechende Beispiel im DDC-Lehrbuch von Lois Mai Chan und Joan S. Mitchel, wäre allerdings anzunehmen, dass einer sachlichen Einordnung von Ausstellungskatalogen der Vorrang gegeben wird.<sup>70</sup> Was hat es dann aber mit der Klasse 707.4 auf sich? Wird hier bewusst ein Spielraum gelassen?

---

<sup>70</sup> Chan / Mitchel 2006, S. 201.

Tatsächlich gibt es hier auch in den Spezialbibliotheken unterschiedliche Handhabungen. Wenn es sich um die Ausstellung eines Künstlers oder einer fest definierten Künstlergruppe handelt, ist die Sache klar: dann kommt der Katalog zu den entsprechenden Künstler- oder Gruppenmonographien. Dieser Praxis stünde auch in der DDC nichts entgegen, da nirgends der Vorrang des Gesichtspunktes »Ausstellungskatalog« festgeschrieben ist. Ist das Thema hingegen länderspezifisch, gattungsspezifisch, ikonographisch oder in einer Verknüpfung dieser Aspekte definiert, gehen die einzelnen Bibliotheken häufig unterschiedliche Wege. Viele entscheiden rigoros, solche Kataloge nicht sachlich, sondern als Ausstellungskatalog nach Ort und Jahr einzuordnen. Das hat einen fachspezifischen Hintergrund: Kunsthistoriker merken sich bei Ausstellungen das Thema, vielleicht vage noch den Titel, dann aber vor allem den Ort – weil sie entweder selbst dort waren, von Kollegen Berichte hörten oder entsprechende Rezensionen lasen. Und in der kunsthistorischen Literatur werden solche Titel wie folgt abgekürzt zitiert: z.B. »Ausst.-Kat. München 1972«, so dass sich durch diese bibliographische Praxis die Publikationsgattung »Ausst.-Kat.« sowie Ort und Jahr einprägen. Außerdem sind die Ausstellungskataloge mit diesen drei Angaben leicht im OPAC auffindbar, und an den Regalen findet man den Band einfach nach Ort und Jahr.

Andere kunsthistorische Bibliotheken entscheiden von Fall zu Fall, ob ein Ausstellungskatalog sachlich eingeordnet wird oder nicht, andere haben dafür definierte Regelungen (zum Teil abhängig von den Aufgaben der Bibliothek). Konflikte zwischen den Wünschen der Kunsthistoriker und den Vorschriften der DDC könnten hier aber ohnehin nur auftreten, wenn die DDC zugleich als Aufstellungssystematik verwendet wird, denn im Übrigen ist es selbstverständlich wünschenswert, dass Ausstellungskataloge sachlich erschlossen werden.

Gravierende und durch nichts zu mildernde Probleme entstehen hingegen dort, wo die DDC zur Aufsplitterung eigentlich zusammengehöriger Abteilungen zwingt. Das beginnt bei den Fest- und Sammelschriften, die nicht separat geführt werden können, sondern in die Systematik irgendwie eingeordnet

werden müssen (was gerade bei Festschriften meist ein Ding der Unmöglichkeit ist). Und es wird dramatisch bei der Ikonographie und den Künstlermonographien, die auseinandergerissen werden, je nachdem, welcher Gattungen man sie zuordnet. Hier macht sich jener schon beobachtete Grundsatz, der Gliederung nach Gattungen oberste Priorität zu geben, auf eine nicht mehr harmlose Weise bemerkbar. An dieser Stelle prallen die Denk- und Arbeitsformen der Kunstgeschichte einerseits und das Gliederungsmuster der DDC hart aufeinander.

#### **6.4 Klassifikation der Künste versus Klassifikation für die Kunstgeschichte**

Allerdings ist in der DDC auch nirgends von »Kunstgeschichte« die Rede, dafür umso mehr von den Gegenständen, mit denen sich – unter anderem – die Kunstgeschichte befasst: »the arts«.

Das ist durchaus nicht nur eine Frage der bloßen Bezeichnung. Vielmehr versteht man die Eigenheiten im Aufbau der Klassen 700–770 nur, wenn man sich klar macht, dass Melvil Dewey keine Klassifikation des Faches Kunstgeschichte oder für das Fach Kunstgeschichte intendierte, sondern tatsächlich »the arts« gliedern wollte. Wie noch im Detail zu beobachten ist, ging Dewey von dem Faktum aus, dass es verschiedene bildende und angewandte Künste gibt – und also werden an dieser Stelle verschiedene Arten von Künsten unterschieden. Das muss logischerweise zu etwas anderem als zu einer Klassifikation des Faches führen. So ist ja auch beispielsweise eine Klassifikation der Tierwelt etwas anderes als eine Klassifikation zoologischer Bücher. Deweys Grundimpuls ist die Klassifikation der Gegenstände, und erst in zweiter Linie wird diese Grundordnung dieser mit dem Anliegen gekreuzt, Bücher, die das Wissen über diese Gegenstände enthalten, zu klassifizieren.

Das macht sich schon rein sprachlich bemerkbar, da in den Klassen 700–770 fortwährend von »Künsten« die Rede ist. Nach Künsten zu unterteilen, bildet also das Leitmotiv. Erst in den Unterklassen taucht das nachgeordnete Prinzip auf, nach Arten der Behandlung und der Publikationsformen zu unterteilen,

wenn es etwa heißt, es sollen »Werke« (Publikationen) mit diesen oder jenen Eigenschaften bei x oder y klassifiziert werden.

Eine Folge dieses Grundkonzeptes ist es, dass Anleitungen zur Hobbymalerei oder zum volkstümlichen Löffelschnitzen unterschiedslos mit in die Klassen von Malerei oder plastischen Künsten eingeordnet werden. Dementsprechend groß war der Schock in den kunsthistorischen Spezialbibliotheken, als die Deutsche Nationalbibliographie ab 2004 diese Masse an Hobbyliteratur mit in den Rubriken führte, die die Kunsthistoriker für ihre Erwerbungen durchsehen. Der erste Effekt der Einführung von DDC für die Kunsthistoriker in Deutschland war, zu erleben, wie Sand ins Getriebe gestreut und die Erwerbungsarbeit erschwert wurde.

Die erste Antwort auf die im Titel dieser Studie implizierte Frage muss also lauten: »DDC 700: The arts« intendiert keine Klassifikation für die Kunstgeschichte. So bleibt nur die Frage, inwieweit die DDC dennoch für die Kunstgeschichte geeignet ist. Nachdem in 6.3 bereits von angenehmen Äquivalenzen zur Praxis in kunsthistorischen Spezialbibliotheken die Rede war, muss nun das an der DDC Problematische genauer betrachtet werden.

### **6.5 Vermehrung der Künste durch Unterteilung**

Das Prinzip der konsequenten und mitunter notorischen Einteilung nach »Künsten« lässt sich in seinen Konsequenzen beispielsweise ganz am Anfang der Klasse 700 studieren, wo zunächst einige Schlüsselungen direkt in die Haupttafel integriert und explizit vorgegeben sind. Hier sind »Standardschlüssel für die Künste« aufgeführt, wobei man unter »Künsten«, wie in der Erklärung ausgeführt wird, ein über die Klasse 700 hinausgehendes, aber schwerpunktmäßig in 700 verankertes Mixtum von Künsten versteht:

»Verwende diese Standardschlüssel für Werke, in denen zwei oder mehrere Themen aus dem Bereich der bildenden und der angewandten Kunst behandelt werden und ein Thema oder mehrere Themen einer anderen Kunst, z.B. ein Werk über einen Maler, der auch Bildhauer und Dichter ist 700.92. Werden in einem Werk nur eine bildende oder eine angewandte Kunst und eine der anderen Künste behandelt, so klassifiziere bei der erstgenannten Notation, z.B. ein Maler und Dichter aus den USA 759.13.«<sup>71</sup>

<sup>71</sup> DDC Deutsch 2005, Bd. 3, S. 541.

Das heißt, mindestes zwei »Themen« sollen den Bereich der bildenden und / oder angewandten Kunst betreffen, während mindestens ein »Thema« von einer nicht in 700 angesiedelten »Kunst« beteiligt sein soll, zum Beispiel aus dem Gebiet der Literatur. Das hier seltsamerweise »Künste« im engeren Sinne der Klasse 700 und »Künste« im weiteren Sinne unterschieden werden, muss man hinnehmen. Auch dass das Teilungsprinzip der »Künste« dann doch nur im Rückgang auf die in der fraglichen Publikation behandelten »Themen« erläutert wird, sei akzeptiert, da der Klassifizierer sonst gar nicht versteht, wie er praktisch entscheiden soll. Das sind nur Probleme der internen Logik und Konsistenz. Wirklich inhaltlich bedenklich ist hingegen die Konsequenz, die das »Künste«-Prinzip dann bei einem der »Standardschlüssel« hat:

»700.4 Spezielle **Themen** in den Künsten

- .41 Künste, die einzelne Eigenschaften von Stil, Stimmung, Sichtweise aufweisen  
 Hänge an die Grundnotation 700.41 die Ziffern an, die –1 in –11-18 aus Hilfstafel 3c folgen, z.B. Horror in den Künsten 700.4164  
 Klassifiziere Künste, die sich mit **Themen und Motiven** unabhängig von der aufgewiesenen Eigenschaft befassen, in 700.42–700.48«<sup>72</sup>

Zu vergleichen sind zunächst die amerikanischen Formulierungen:

»700.4 Special **topics** in the arts

- .41 Arts displaying specific qualities of style, mood, viewpoint  
 Add to base number 700.41 the number following T3C–1 in notation –11-18 from Table 3-C, e.g. horror in the arts 700.4164  
 Class arts dealing with specific **themes and subjects** regardless of quality displayed in 700.42–700.48«<sup>73</sup>

Zunächst ist als Manko der deutschen Übersetzung festzustellen, dass sie »topics« mit »Themen« wiedergegeben hat, was zur Konfusion mit den ikonographischen »Themen« führt, während im Amerikanischen eben »topics« einerseits und »themes and subjects« andererseits auch terminologisch unterschieden sind.

Zur Sache selbst ist zu sagen, dass es im Prinzip ein hervorragender Einfall ist, mit 700.41 dem, was in der deutschen Forschung etwa Stilcharakter, Wirkungsstil oder Sujetstil heißt, eine eigene Klasse einzurichten. Derartiges sucht man in kunsthistorischen Fachklassifikationen vergebens, obwohl gerade in den letzten Jahrzehnten Untersuchungen zu rhetorischen Stilcharakteren

<sup>72</sup> DDC Deutsch 2005, Bd. 3, S. 542. (Hervorhebungen durch den Verfasser)

<sup>73</sup> DDC 2003, Vol. 3, S. 537 f. (Hervorhebungen durch den Verfasser)

bildkünstlerischer Stile und zur sogenannten Moduslehre, die Kunst und Musik parallelisiert, große Bedeutung erlangt haben. Mit Blick auf diese Studien ist es auch nicht verkehrt, dass hier eine Schlüsselungsanweisung auf Hilfstafel 3 verweist, die eigentlich für die Literatur geschaffen wurde. Man wünscht sich das nur noch ergänzt und ausdifferenziert, indem eine weitere Schlüsselung mit den musikalischen Modi angeboten wird und drittens schließlich noch Schlüssel zu speziell bildkünstlerischen Stilcharakteren wie zum Beispiel »zeichnerisch«, »malerisch«, »pittoresk«, »plastisch« entwickelt und an dieser Stelle ergänzt werden. Hier könnte bei einer Reform Sinnvolles getan werden.

Der Defekt hingegen ist ein ganz anderer: Fixiert auf die Unterteilung von »arts« kreierte Dewey mit der Wendung »arts displaying...« eine fiktive Unterteilung von Künsten, während es doch nur um Eigenschaften von Kunstwerken ging. Hier müsste sich das Editorial Policy Committee von dem Grundgedanken Deweys lösen und den Begriff der »arts« entweder umgehen oder zumindest nicht mehr als leitendes Subjekt führen, da er doch nur aus dem Impuls, »the arts« weiter zu unterteilen, hinein getragen wurde. Die fraglichen Qualitäten begründen keine anerkannte Unterteilung von Künsten oder Kunstgattungen, sondern sind schlicht und einfach Qualitäten *in* den Künsten. Freilich setzt eine solche Reform voraus, dass man die ganze DDC von analogen Defekten befreit – und an diesen Stellen die Handschrift Deweys tilgt.

Der Befund zur Klasse 700.41, die moderne und antiquierte Züge vereint, könnte im Übrigen anregen, ältere Ausgaben der DDC auf die historische Genese solcher Widersprüche hin zu studieren.

## **6.6 Auflösung der Oeuvres durch Unterteilung in »Künste«**

Im vorangehenden Kapitel wurde bereits betrachtet, wie sich die erste und allgemeinste Gruppe der 700er Klassen konstituiert. Sie umfasst von 700.1–700.9 »Standardschlüssel für die Künste«, sofern mindestens zwei »Themen« behandelt sind und mehrere Künste nach dem Prinzip 2 plus 1 beteiligt sind: mindestens 2 bildende und / oder angewandte Künste plus mindestens eine weitere Kunst.



Im nächsten Schritt fallen aus dem Mixtum der ersten Gruppe jene Künste heraus, die nicht zu 700 gehören. Übrig bleiben bildende *und* angewandte Kunst, für die die Klassen 701–709 bestimmt sind. Titel: »Standardschlüssel für bildende und angewandte Kunst«. Schließlich setzt dann ab 710 die Aufteilung in Gattungen ein.

So klar und logisch sich das als Aufteilung der »Künste« präsentiert, so grausam sind die Konsequenzen für eine der wichtigsten Publikationsgattungen der Kunstgeschichte: die Künstlermonographien. Wenn Dewey nicht die klassenmäßige Unterteilung des Ausgangsbegriffs »the arts« exerziert, sondern sich an sachlich-genetischen Zusammenhängen sowie an den Realitäten des Faches Kunstgeschichte orientiert hätte, wäre den Künstlermonographien wohl sicher eine eigene Klasse auf der zweiten Ebene zugefallen, wo sie – wie in allen kunsthistorischen Spezialbibliotheken üblich – alphabetisch nach den Namen der Künstler stehen müssten (eventuell unterteilt nach Ländern oder Kontinenten).

Diese Aufstellungsform hat zwei Vorteile. Erstens kann der Nutzer direkt an die Regale gehen, wenn er Bücher zu einem bestimmten Künstler sucht. Zweitens ist auf diese Weise auch ein sachliches Prinzip sichergestellt, nämlich das Kontextprinzip. Der engste Entstehungskreis eines Kunstwerkes – und mit ihm beginnt die Forschung – ist in der Person des Künstlers selbst gegeben, und deshalb ist es sinnvoll, alle Monographien zu einem Künstler auch dann zusammenzustellen, wenn er in verschiedenen Gattungen gearbeitet hat.

Als Beispiel mag Michelangelo dienen, der als Architekt, Bildhauer, Maler, Zeichner und Dichter arbeitete und dabei auch noch mit kunsttheoretischen Äußerungen hervortrat. Unglücklicherweise ist nun in der DDC die »Person« des Künstlers nur ein Anhängeschlüssel (.92 oder .9) zu den jeweiligen »Künsten« und man muss bei jeder einzelnen Monographie entscheiden, welche »Künste« betroffen beziehungsweise behandelt sind.<sup>74</sup> Ein Buch zum Gesamtwerk Michelangelos müsste bei 700.92 eingeordnet werden, da er auch als Dichter arbeitete. Werden hingegen nur seine bildkünstlerischen und

---

<sup>74</sup> Vgl. die Praxisanweisung zu 700.92 in DDC Deutsch 2005, Bd. 1, S. 163.

architektonischen Arbeiten ohne die Dichtung behandelt, gehört die Publikation in 709.2. Wird nur die Architektur behandelt kommt das Buch zu 720.9. Werden seine modellierten Plastiken (plastische Kunst) und seine aus Stein gehauenen Skulpturen (Bildhauerkunst) zusammen behandelt, gehört das Werk in 730.092, geht es hingegen nur um die Skulpturen, muss 730.92 gewählt werden. Studien zu Michelangelos Zeichnungen stehen unter 741.092. In 759 folgen die Monographien zur Malerei. Außerhalb von 700, in einer Klasse für italienische Sprache (470), stehen die Ausgaben seiner Dichtungen und Studien dazu. Und für Bücher, die etwa nur Malerei und Zeichnung behandeln, muss der Klassifizierer den Schwerpunkt herausfinden und dann entweder bei der Malerei oder der Zeichnung einordnen.

Man mag sich in einer solchen DDC-Bibliothek die Anfertigung einer Michelangelostudie nicht vorstellen. Sie wird zur Schnitzeljagd. Und kaum besser steht es um die Literaturrecherche im dazugehörigen OPAC, sofern man nicht klugerweise auf die systematische Suche verzichtet und stattdessen nach Titelstichworten sucht (aber zu bewerten war ja hier gerade die DDC als Systematik).

Im Falle Leonardos werden die Monographien noch weiter gestreut – bis hin zu Optik und Hydraulik bei der Physik, bis hin zur Biologie, zur medizinischen Anatomie und zu den verschiedenen Klassen der Technik wie Zahnräder, Fluggeräte, Webstühle und so weiter. Tatsächlich gibt es all diese Spezialuntersuchungen zu Leonardos Studien und Erfindungen, und im Berliner Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte kann man sich ansehen, wie solch eine zerstreute Leonardo-Aufstellung in der Realität aussieht. Gleichsam aufgerieben werden in solch einer Aufstellung die synthetischen Studien, die den genetischen Zusammenhang zwischen den Haarwirbeln in Leonardos Bildnissen und seinen hydraulischen Studien zu Wasserwirbeln herausarbeiten.

Und so steht kurz gesagt die Unterteilung nach »Künsten« in der DDC quer zu allen sachlich-genetischen Fragen, die für Künstlermonographien das Primat der Ordnung nach Autorschaft fordern.

## 6.7 Aufteilung der Ikonographie

Ikonographische Studien untersuchen die Ausprägung bestimmter Themen und Motive als einen Entwicklungszusammenhang, der sich im Zusammenspiel von Text- und Bildquellen quer durch die Zeiten und Kunstgattungen entfaltet. Die ikonographischen Abteilungen in den Kunstbibliotheken beginnen in der Regel mit generellen Darstellungen zur Ikonographie, gefolgt von Unterabteilungen zur sakralen und profanen Ikonographie: Sowohl bei der sakralen wie bei der profanen Ikonographie stehen Überblickswerke voran, gefolgt von Spezialstudien zu einzelnen Gegenständen (der Umhang der Maria, das Weinlaub des Bacchus, Bildnisse von Philosophen, die Schnupftabakdose in der Kunst, die Brille in der Kunst). Handbücher und Einzeluntersuchungen zur Allegorie und zur Emblematis bilden eine eigene Gruppe innerhalb der profanen Ikonographie oder stehen separat, der sakralen und profanen Ikonographie gleichgeordnet.

Die Etablierung einer eigenen Abteilung Ikonographie hat nicht nur den Grund, dass es Überblickswerke zur Ikonographie gibt, sie hat auch den Zweck, bei Spezialstudien Ikonographie als einen obersten Ordnungsgesichtspunkt geltend zu machen, mit Vorrang vor den Gesichtspunkten der Perioden, Gattungen und Länder. Der Grund ist ein sachlicher und forschungsstrategischer: Wer zum Beispiel zur Apollon-Ikonographie im deutschen Klassizismus arbeitet, kann von zahlreichen anderen Apollon-Untersuchungen profitieren: zu Apollon in der Antike, im Mittelalter, Renaissance und Barock; in Italien, in Frankreich usw. Auf diese Weise werden alle einschlägigen Text- und Bildquellen, die für die Gestalt des Apollon im deutschen Klassizismus ausschlaggebend sein können, erfasst. Die Forschungsstrategie lehnt sich also an die Entwicklung des Gegenstandes an, die einen Rezeptionszusammenhang mit überwiegend diachronischem Verlauf bildet, aber auch mit Wechselwirkungen unter Zeitgenossen. Aus diesem Grund werden derartige Studien, wenn sie nicht ganz und gar nach Zeit, Land oder Gattung vereinzelt Gegenstände betreffen, in der ikonographischen Abteilung zusammengeführt.

Selbstverständlich gibt es Grenzfälle, bei denen die Entscheidung schwerfällt. Eine Studie zur Gestalt des Bauern in der barocken Malerei gehört

selbstverständlich in die Abteilung Ikonographie, aber bei einer Studie zum Bauerngenre in der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts kann man sich fragen, ob sie nicht wegen der vielen Besonderheiten der niederländischen Genremalerei und der dafür speziell ausgebildeten Forschungsmethodik besser in der Länderabteilung aufgehoben ist. Auch ordnen manche Bibliotheken eine Studie zu den antiken Philosophenbildnissen der Archäologie (bzw. antiken Kunst), andere bevorzugen wegen der darauf aufbauenden Rezeptionslinien die Abteilung Ikonographie. Hier gibt es also unterschiedliche Akzentsetzungen (abhängig auch vom Zweck der Bibliothek), aber das ändert nichts an dem Grundsatz, hier den maßgeblichen Entwicklungslinien und Forschungszusammenhängen zu folgen.

Es liegt auf der Hand, dass dieser Grundgedanke in der DDC mit der prinzipiellen Aufteilung nach Gattungen kollidieren muss. In »MelvilSearch« erzielt man »3 Treffer für Ikonografie«:

Ikonografie  
 Malerei  
 Zeichnung  
 bildende Kunst

Tatsächlich aber geht die Aufteilung der Ikonographie noch viel weiter. Man findet sie zunächst als gattungsübergreifende Klasse bei 704.9, dann aber auch bei der Skulptur (731.8), der Zeichnung (743) und schließlich der Malerei (753–758), wo ihr am meisten Raum eingeräumt wurde.

Während die gattungsmäßige Aufteilung der Künstlermonographien aus kunsthistorischer Sicht nur als ein durch nichts zu mildernder oder zu heilender Defekt angesehen werden kann, ist im Falle der Ikonographie eine sinnvolle Reform der DDC durchaus denkbar. Es käme nur darauf an, die gattungsübergreifende Klasse 704.9 zu stärken. Dazu würde die Anweisung genügen, dass ikonographische Studien generell in diese gattungsübergreifende Klasse zu klassifizieren sind, es sei denn, es handelt sich um ein Thema, das nur in einer bestimmten Gattung vorkommt oder mit der Gattung eine enge und für das Thema dann bereits charakteristische Liaison eingegangen ist.

Häufig nämlich ist es nur äußerlichen, sachfremden Gründen geschuldet, wenn ein Thema nur in bestimmten Gattungen, Zeiten oder Ländern untersucht wird: weil zum Beispiel ein bestimmtes Material zu bearbeiten war oder etwa ein Dissertationsthema eingegrenzt werden musste. In solchen Fällen liegt keine enge Verbindung zwischen Thema und Gattung vor – und der Titel wäre dann in 704.9 zu klassifizieren, selbst wenn sich die Studie zum Beispiel auf die Druckgraphik beschränkt.

Die gattungsspezifischen Ikonographie-Klassen sollten daneben weiterbestehen, eben für die Sonderheiten der Gattungsskulptur. Der richtige Ansatz dazu ist teilweise auch schon vorgegeben. So etwa bei Skulptur:

»731.8 Ikonografie

731.81 Pferde und Reiter als Motive in der Bildhauerkunst

731.82–89 Einzelne Themen«<sup>75</sup>

Die Einordnung von Spezialstudien zu plastischen Pferde- und Reiterstatuen in der Ikonographie-Klasse der Bildhauerkunst entspricht tatsächlich einer für die Gattung typischen Besonderheit. Hier fehlt eigentlich nur der Hinweis, dass auch 731.82–89 für solche Spezialthemen reserviert ist, wie zum Beispiel Grabmonumente, Denkmäler im öffentlichen Raum usw.

Für diese hier anzuregende Reform wäre der entsprechende Eintrag in der »Praxishilfe« zu 704.9 und 753–758 ein wenig zu ändern. Dort heißt es gegenwärtig: »Ikonografie wird gegenüber der historischen und geographischen Behandlung bevorzugt.«<sup>76</sup> Das ist im Prinzip der richtige Ansatz, um eine fachgerechte ikonographische Klasse aufzubauen. Zu ergänzen wäre lediglich: »Ikonografie wird auch gegenüber der gattungsmäßigen Behandlung bevorzugt, es sei denn das fragliche Thema ist auf spezifische Weise an eine Gattung gebunden.« Dazu müsste man aber den Grundgedanken, den Dewey für die 700er Klassen ansetzte, durchbrechen.

Zahlreiche weitere Probleme, die die DDC bei der Anwendung für das Fach Kunstgeschichte bereitet, wären noch zu erörtern, was hier aus Zeitgründen jedoch unterbleiben muss. Zum Teil müssten die Argumentationen sehr tief in

<sup>75</sup> DDC Deutsch 2005, Bd. 3, S. 588.

<sup>76</sup> DDC Deutsch 2005, Bd. 1, S. 163. Vgl. zu dieser Regelung auch Chan / Mitchel 2006, S. 201.

die Fachmaterie sowie in die Details der DDC-Haupttafeln und in die Schlüsselungsregeln eindringen. Doch reicht der jetzige Eindruck, um ein erstes Fazit zu ziehen, das auch in die Schlussfolgerungen für den kunsthistorischen Fachverbund Florenz-München-Rom einmünden kann.

## **6.8 Fazit**

Melvil Dewey intendierte in den Klassen 700–770 nicht primär eine Klassifikation kunsthistorischer Bücher, sondern eine Klassifikation der Künste selbst, nach dem Prinzip ihrer Gattungszugehörigkeit. Dieser Grundgedanke erschwert die eigentlich bibliothekarische Aufgabe, in Büchern vorliegendes Wissen zu ordnen und hat im Vergleich mit dem, was in kunsthistorischen Spezialbibliotheken an Ordnungssystemen üblich und bewährt ist, eine unnötig komplizierte Klassifikationsstruktur zur Folge. Teilweise läuft Deweys Obsession, primär nach Kunstgattungen zu gliedern, den sachlichen Zusammenhängen und Methoden des Faches Kunstgeschichte zuwider. Das gilt insbesondere für die Aufteilung der Künstlermonographien nach dem Gattungsschema.

Daneben stehen aber einzelne Abschnitte, in denen sowohl die Regeln als auch die inhaltlichen Ideen in der DDC mehr und besseres leisten als die verbreiteten kunsthistorischen Ordnungssysteme.

In manchen Abschnitten scheinen auf vergleichsweise einfache Weise sinnvolle Reformen möglich, die in eine nächste Ausgabe der DDC eingearbeitet werden könnten.

Im gegenwärtigen Zustand ist die DDC keinesfalls als Aufstellungssystematik für kunsthistorische Bibliotheken geeignet. Anders steht es mit der Nutzung als aufstellungsunabhängige Klassifikation zur Sacherschließung: Der schlimmste Defekt, die Aufteilung der Künstlermonographien, lässt sich bei der Nutzung eines OPACs leicht dadurch umgehen, dass man nach Titelstichwörtern sucht. Diese enthalten in der Regel den Namen des behandelten Künstlers, so dass auf diese Weise alle Monographien zu einem Künstler in einem Suchvorgang

erfasst werden können, auch wenn sie nach DDC mit ganz unterschiedlichen Notationen verknüpft sind.

Auch für ikonographische Recherchen sind besondere Suchstrategien erforderlich. Hier bleibt momentan nur die Möglichkeit mit Kenntnis der verteilten Ikonographie-Notationen mehrere Suchläufe zu starten.

### **7. Ausblick: mögliche Schlussfolgerungen**

Eine Umstellung der Sacherschließung des kunsthistorischen Fachverbundes Florenz-München-Rom auf DDC ist angesichts der fachfernen Grundstruktur der Klassen 700–770 nicht zu empfehlen. Auch durch das quantitative Gewicht der international vergebenen DDC-Notationen gerät der kunsthistorische Fachverbund mit seiner proprietären Sacherschließung nicht in eine isolierte Position, da es weltweit keine kunsthistorische Bibliothek gibt, die mit DDC klassifiziert und DDC bislang bei den Endnutzern nicht zur Recherche genutzt wird beziehungsweise mangels Struktur dazu gar nicht genutzt werden kann. Durch seine weltweit einzigartige umfangreiche Katalogisierung und Erschließung auch der unselbständigen Titel hat sich der Fachverbund in den letzten zehn Jahren eine Dominanz im Fach Kunstgeschichte erarbeitet, der auch durch die DDC-Notationen in deutschen Bibliotheksverbänden keine Konkurrenz erwächst. Aussagekräftig ist hier folgende Proportion: Mit seinen 9 bis 12 Mitarbeitern in der Dewey Classification Division setzt die Library of Congress etwa die Zahl an Sacherschließern ein, die auch der Verbund Florenz-München-Rom im Einsatz hat – und letzterer nur für die Kunstgeschichte.

Dennoch lohnt es sich – nicht zuletzt wegen der zunehmend interdisziplinären Ausrichtung der Kunstgeschichte – die Entwicklung des Projektes »DDC Deutsch« im Hinblick auf Anknüpfungspunkte im Auge zu behalten. Entscheidend ist dabei die Frage nach der Entwicklung eines leistungsfähigen DDC-Retrievals. Ein gut funktionierender »MelvilSearch« könnte eines Tages Ansporn sein, eine Konkordanz zwischen der Klassifikation des Verbundes und der DDC zu erarbeiten.

Allerdings wäre es falsch, sich auf die DDC, für die gegenwärtig mit Globalisierungsargumenten geworben wird, zu fixieren. Es könnte sich auch herausstellen, dass die Idee des DDC-Retrievals in eine evolutionäre Sackgasse führt, da der Trend dank gewachsener Speicherkapazitäten in der EDV gegenwärtig zum »catalogue enrichment« mit kurzen Inhaltsangaben geht. Diese als Volltexte recherchierbaren Inhaltsangaben überbieten mit ihrem reichen sprachlichen Material und ihrer argumentativen Aussagekraft wahrscheinlich alle Anstrengungen, den Inhalt eines Titels durch Festlegungen einer Notation zum Ausdruck zu bringen. Diese Entwicklung war Ende der 90er Jahre, als »DDC Deutsch« in Angriff genommen wurde, noch nicht abzusehen.

Konkret heißt das: Der Fachverbund sollte zunächst seine erste Erfahrung beim Erstellen von Konkordanzen machen, in dem der gegenwärtig laufende Versuch, die proprietäre Fachsystematik mit SWD-Vokabular zu belegen, zum Abschluss gebracht wird. Danach stehen vielleicht Konkordanzen auf der Tagungsordnung, die es ermöglichen die gegenwärtig noch chaotische Verbindung verschiedener Sacherschließungsformen im VKK zu systematisieren.

Das jetzt mit »tables of content« im Fachverbund begonnene »catalogue enrichment« ist weiterzuführen und im nächsten Schritt von der Image-Form zur Volltext-Form weiterzuentwickeln.

Parallel dazu wird es wahrscheinlich in absehbarer Zeit notwendig werden, Mitarbeiter des Verbundes für die Vergabe von DDC-Notationen zu schulen. Diese Notwendigkeit erwächst allein schon aus der Arbeit des Fachverbundes für die deutsche SWD. Nach den Plänen der Deutschen Bibliothek sollen neue Schlagwörter demnächst schon bei der Ansetzung mit DDC-Notationen klassifiziert werden – im Hinblick auf eine spätere Konkordanz.



## Literaturverzeichnis

AAT 1994: Art & Architecture Thesaurus, published on behalf of The Getty Art History Information Program, 2. ed., New York / Oxford 1994

Alex 2004: Heidrun Alex, Leitfaden zu den DDC-Sachgruppen in der Deutschen Nationalbibliografie, in: Dialog mit Bibliotheken 16 (2004) 3, S. 55-57

Alex / Heiner-Freiling 2005: Heidrun Alex / Magda Heiner-Freiling, Melvil. Der deutsche Webservice zur Dewey-Dezimalklassifikation (DDC), in: Dialog mit Bibliotheken 17 (2005) 3, S. 14-17

AKB Mitteilung 1973: Mitteilung der Arbeitsgemeinschaft der Kunstbibliotheken, in: Kunstchronik 26 (1973), S. 377-378

Bertram 2005: Jutta Bertram, Einführung in die inhaltliche Erschließung: Grundlagen – Methoden – Instrumente, Würzburg 2005

Buchanan 1989: Brian Buchanan, Bibliothekarische Klassifikationstheorie, München u.a. 1989

Chan / Mitchel 2006: Lois Mai Chan / Joan S. Mitchel, Dewey-Dezimalklassifikation: Theorie und Praxis. Lehrbuch zu DDC 22 (Originalausgabe: Dewey Decimal Classification: Principles and Application, 3. ed., Dublin, Ohio 2003), übers. u. bearb. v. Heidrun Alex, Magda Heiner-Freiling u. Michael Preuss, München 2006

DDC 2003: Dewey Decimal Classification and Relative Index, devised by Melvil Dewey, edition 22, ed. by. Joan S Mitchell, Julianne Beall, Giles Martin, Winton E. Matthews Jr u. Gregory R. New, 4 Vol., Dublin, Ohio 2003

DDC Deutsch 2005: Dewey-Dezimalklassifikation und Register, begründet von Melvil Dewey, DDC 22, hrsg. v. Joan S Mitchell unter Mitwirkung v. Julianne Beall, Giles Martin, Winton E. Matthews Jr u. Gregory R. New, Deutsche Ausgabe, hrsg. v. Der Deutschen Bibliothek, 4 Bde., München

- DDC Einführung und Nutzung 2000: Einführung und Nutzung der Dewey Decimal Classification (DDC) im deutschen Sprachraum, vorgelegt v. der Arbeitsgruppe klassifikatorische Erschließung, i.A. der Konferenz für Regelwerksfragen, Frankfurt / M.
- Effinger / Hoyer 1999: Maria Effinger / Rüdiger Hoyer, Der Virtuelle Katalog Kunstgeschichte (VKK), in: Bibliotheksdienst 53 (1999), S. 1660-1666
- Evers 1989: Bernd Evers, Kunstbibliotheken in den neunziger Jahren, in: Spezialbibliotheken in den neunziger Jahren: 22. Arbeits- und Fortbildungstagung der AspB, 7. bis 11. März 1989 in Karlsruhe (Universität), Leverkusen 1989, S. 188-195
- Friedl / Heiner-Freiling 2004: Josef Friedl / Magda Heiner-Freiling, Dewey in der Praxis: Studienreisen zur Library of Congress und der British Library, in: Bibliotheksdienst 38 (2004), S. 1074-1086
- Gödert 2002: Winfried Gödert, "Die Welt ist groß – Wir bringen Ordnung in diese Welt". Das DFG-Projekt DDC Deutsch, in: Information – Wissenschaft und Praxis 53 (2002), S. 395-400
- Heiner-Freiling 1998: Magda Heiner-Freiling, DDB und DDC – Die Deutsche Bibliothek und die Dewey-Dezimalklassifikation, in: Bibliotheksdienst 32 (1998), S. 2120-2131
- Heiner-Freiling 2000: Magda Heiner-Freiling, Gründung des Konsortiums DDC Deutsch, in: Bibliotheksdienst 34 (2000), S. 1963-1966
- Heiner-Freiling 2001a: Magda Heiner-Freiling, DDC Deutsch 22 – formale, terminologische und inhaltliche Aspekte einer deutschen DDC-Ausgabe, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 48 (2001), S. 333-339
- Heiner-Freiling 2001b: Magda Heiner-Freiling, Die Deutsche Bibliothek auf dem Weg zur Einführung der Dewey Decimal Classification (DDC), in: Dialog mit Bibliotheken 13 (2001) 1, S. 21-28

- Heiner-Freiling 2002: Magda Heiner-Freiling, Dewey in der Deutschen Nationalbibliographie?, in: Bibliotheksdienst 36 (2002), S. 709-715
- Heiner-Freiling 2003: Magda Heiner-Freiling, Die DDC in der Deutschen Nationalbibliografie, in: Dialog mit Bibliotheken 15 (2003) 3, S. 8-13
- Heiner-Freiling 2005: Magda Heiner-Freiling, RWSK und DDC – Sacherschließung auf zwei Beinen, in: Dialog mit Bibliotheken 17 (2005) 3, S. 4-13
- Hermes 1998: Klassifikationen für wissenschaftliche Universalbibliotheken in Deutschland: Analysen und Empfehlungen. Erarbeitet von einer durch das Deutsche Bibliotheksinstitut berufenen Expertengruppe Klassifikation, hrsg. v. Hans-Joachim Hermes, in: Klassifikationen für wissenschaftliche Bibliotheken: Analysen, Empfehlungen, Modelle / Deutsches Bibliotheksinstitut, Berlin 1998, S. 7-101
- Hoyer 2003a: Rüdiger Hoyer, The "Virtuelle Katalog Kunstgeschichte" (VKK), in: AKMB news 9 (2003) 1, S. 15-16
- Hoyer 2003b: Rüdiger Hoyer, The Virtueller Katalog Kunstgeschichte as a tool for international cooperation, in: Art Libraries Journal 28 (2003) 1, S. 15-18
- Hoyer 2003c: Rüdiger Hoyer, Informationsvermittlung durch (Online-) Bibliotheken: einige Bemerkungen zur Situation der Kunstgeschichte, in: Kunstgeschichte digital: eine Einführung für Praktiker und Studierende, hrsg. v. Hubertus Kohle, Berlin 1997, S. 9-26
- Hoyer 2003d: Rüdiger Hoyer, The art libraries programme supported by the DFG: "AKB", in: AKMB news 9 (2003) 2, S. 7-9

Hermes 1998: Klassifikation für wissenschaftliche Universalbibliotheken in Deutschland. Analysen und Empfehlungen, erarbeitet von einer durch das Deutsche Bibliotheksinstitut berufenen Expertengruppe Klassifikation, hrsg. v. Hans-Joachim Hermes, in: Klassifikationen für wissenschaftliche Bibliotheken. Analysen, Empfehlungen, Modelle, Berlin 1998 (DBI-Materialien; 175), S. 7-101

Klassifikationen 1998: Klassifikationen für wissenschaftliche Bibliotheken. Analysen, Empfehlungen, Modelle, Berlin 1998 (DBI-Materialien; 175)

Knudsen 1999: Holger Knudsen, Brauchen wir die Dewey-Dezimalklassifikation?, in: Bibliotheksdienst 33 (1999) S. 454-461

Laisiepen 1980: Klaus Laisiepen, Klassifikation, in: Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Eine Einführung, 2., vol. Neubearb. Aufl., hrsg. v. Klaus Laisiepen, Ernst Lutterbeck u. Karl-Heinrich Meyer-Uhlenried, München u.a. 1980, S. 299-350

Lersch 1984: Thomas Lersch, Art libraries in the Federal Republic of Germany, in: Art Libraries Journal 9 (1984), S. 3-4 u. 8-25

Lersch 1993: Thomas Lersch, Les grandes bibliothèques d'art allemandes: L'Association des bibliothèques d'art. Un exemple d'acquisition partagés, in: Bulletin des bibliothèques de France 38 (1993), S. 44-52

Lorenz 1998: Bernd Lorenz, Klassifikatorische Sacherschließung. Eine Einführung (Bibliotheksarbeit 5), Wiesbaden 1998

Manecke 2004: Hans-Jürgen Manecke, Klassifikation, Klassieren, in: Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation, 5. völlig neu gefasste Aufl., hrsg. v. Rainer Kuhlen, Thomas Seeger u. Dieter Strauch, München u.a. 2004, S.127-139

- Nöther 1998: Ingo Nöther, Zurück zur Klassifikation! Modell einer internationalen Konkordanz-Klassifikation, in: Klassifikationen für wissenschaftliche Bibliotheken. Analysen, Empfehlungen, Modelle, Berlin 1998 (DBI-Materialien; 175), S. 103-315
- Olson 2002: Hope A. Olson, The Power to Name. Locating the Limits of Subject Representation in Libraries, Dordrecht / Boston / London 2002
- Purpus 2004: Elke Purpus, Virtueller Katalog Kunstgeschichte: erstes Treffen der Bibliotheken und Verbände, in: AKMB news 10 (2004) 3, S. 54-55
- Rücker 1978: Elisabeth Rücker, Kooperative Erwerbungspolitik deutscher Kunstbibliotheken: Ein Programm der deutschen Forschungsgemeinschaft, in: Kunstchronik 31 (1978), S. 437-446
- Sacherschließung 1994: Sacherschließung in Online-Katalogen, hrsg. v. der Kommission des Deutschen Bibliotheksinstituts für Erschließung und Katalogmanagement, Expertengruppe Online-Kataloge, Berlin 1994 (DBI-Materialien; 132)
- Sămurin 1967: E. I. Sămurin, Geschichte der bibliothekarisch-bibliographischen Klassifikation, 2 Bde., Leipzig 1967
- Simane 2003: Jan Simane, The "Union catalogue Florence-Munich-Rome" : the German art libraries network ; from pilot project to routine procedure, in: AKMB-News, 9 (2003) 2, S. 10-11
- Tümmers 1975: Deutsche Kunstbibliotheken: Berlin, Florenz, Köln, München, Nürnberg, Rom / Arbeitsgemeinschaften der Kunstbibliotheken, Redaktion Horst-Johannes Tümmers, München 1975
- Umlauf 2000: Konrad Umlauf, Inhalterschließung in Bibliotheken, Berlin 2000 (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft; 82), <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h82>

Umlauf 2005: Konrad Umlauf, Einführung in die bibliothekarische Klassifikationstheorie und –praxis, Berlin 1999-2005 (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft, 67); <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/~handreichungen/h67>

Zimmer 1985: Jürgen Zimmer, Bericht über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft der Kunstbibliotheken (AKB), in: Bericht über die 20. Tagung in Stuttgart, 5. bis 9. März 1985 / Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken (AspB), Leverkusen 1985, S. 317-324